Benno Kreil,

Abt zu Admont.

(Nekrolog.)

Graz, 1863.

Im Verlage des Stiftes Admont.

Benno Kreil,

Abt zu Admont.

(Nekrolog.)

Im Auftrage des Stiftsadministrators

verfaßt

von dem Capitularen

Dr. Richard Peinlich.

Graz, 1863.

Im Verlage des Stiftes Admont.

Justum deduxit Dominus per vias rectas et ostendit illi regnum Dei. Dedit illi scientiam sanctorum; honestavit illum in laboribus et complevit labores illius.

(Sap. X. 10.)

Benno Kreil,
Abt zu Admont.

(Nekrolog.)

Gleichwie der heiße Mittagsstrahl im Hochsommer die letzten Schneeflächen der Alpengipfel rasch zusammenschmilzt, also ergeht es auf der Mittagshöhe unseres Jahrhundertes dem kargen Reste jener silberhäuptigen Greise, welche bereits als Männer oder doch als gereiftere Jünglinge die Schwelle dieses Jahrhundertes überschritten. Der Todesengel, der so lange schonend an ihnen vorüberzog, erfaßt nun in größerer Eile einen nach dem andern, um sie aus ihrem ereignißreichen Leben zur sanften Ruhe in das Jenseits hinüberzugeleiten.

Wenn nun auch mancher aus ihnen thatenlos und unbeklagt in die Grube sinkt, gleichwie eine Erdscholle, die vom Uferabhange leise in die weiterbrausenden Fluthen rollt; so kann dieß nicht von allen gelten. Im Gegentheile trifft die Todeskunde gar manches Mannes mit so schwerer Wucht, daß der Klageruf seines Volkes selbst den lauten Lärm des schnöden Weltmarktes übertönt und über dem fernen Markstein des Vaterlandes seinen Nachhall findet.

Und andere wieder verlassen diese Welt, an deren Sarge zwar nicht die ganze Nation in Thränen weilt, aber doch ein

mächtiger Theil derselben, der als ihres Lebens und Wirkens dankbarer Augenzeuge den herben Verlust in tiefster Seele fühlt und beweint.

Einen solchen Verlust erlitt jüngst das Stift Admont durch den Tod seines Vorstandes. Schmerzergriffen weilt seine große Ordensfamilie an seiner Gruft, aber auch fern vom Gebiete des Stiftes lebt ihm in weiten Kreisen die vollste Liebe und Achtung gerade der Edelsten und Besten des Vaterlandes und folgt ihm über die Gruft hinaus.

Einem solchen Ehrengedächtniß zu huldigen, haben sich diese Zeilen zum Zwecke gesetzt. Möge der nachstehende karge Umriß eines reichen Lebens denen, die ihn liebten, das Bild des Ehrenmannes mit pietätvoller Weihe vor die Seele rufen.

* *
*

Am 7. März 1863 starb zu Admont in Steiermark im 84. Jahre seines Alters

Benno Kreil,

infulirter Abt des Benediktiner-Stiftes zu Admont, in der Reihe der Aebte der acht und fünfzigste, Jubelpriester, Doktor der h. Theologie und emeritirter Professor des Bibelstudiums an der k. k. Karl-Franzens-Universität zu Graz, Senior des Doktorenkollegiums an der theol. Fakultät, Ritter des kais. österr. Leopoldordens, Besitzer der großen goldenen Civil-Verdienstmedaille; gewesener Herr und Landstand in Steiermark und st. st. Ausschußrath; Mitglied der steierm. Landwirthschaftsgesellschaft, des st. Industrie- und Gewerbevereines, des historischen und des geognost. montanistischen Vereines zu Graz, des Alterthumvereines zu Wien u. a. m.

Wenn sich in dem Immortellenkranze, welchen wir auf den Sarg dieses Mannes niederlegen, Eichen- und Lorbeer-

zweige eingeflochten finden, wird es keinen seiner trauernden Ordensbrüder Wunder nehmen; denn jeder einzelne von ihnen ist ein beredter Zeuge seines hohen Werthes. Dem geehrten Leser jedoch, welchem die Verhältnisse des Stiftes ferner liegen, soll die folgende Skizze hinlängliche Kunde geben, daß das Leben eines Ordensoberen nicht bloß im stillen frommen Sinnen und Trachten, wie eine religiöse Idylle verfließt, sondern daß der Ernst desselben die volle Geistesstärke und Thatkraft eines ganzen Mannes, mithin auch deren Ruhm in Anspruch nehmen kann.

Der Abt des Benediktinerstiftes Admont trägt eine schwere Infel und bedarf einer starken Hand zur Führung des Hirtenstabes, denn sein Amt ist so sorgenvoll, wie es nur immer bei dem Vater einer großen Familie sein kann. Eine Genossenschaft von fast 100 Köpfen, eine Anzahl von 29 Seelsorgstationen und von noch mehr Schulen, ein ausgedehnter Grund und Boden, aber von geringem Ertrage, mit den in der Neuzeit so verwickelten und drückenden Verhältnissen von Entlastung und Belastung, das fordert eine rastlose Arbeit, das gibt zur dornenvollen Mühe eine verantwortungsschwere Sorge und es bedarf wahrhaftig einer starken Seele, um unter der Bürde nicht zu verzagen und zu erliegen, die auf den Schultern lastet.

Unser seliger Abt trug diese starke Seele, diesen ungebeugten Muth in sich und bewies sich hierin als echter Sohn jener Gebirge, die in ihrem Schooße den norischen Stahl bergen.

Derselbe ist nämlich zu Admont geboren am 1. November 1779. Die Wiege des kleinen Weltbürgers, der in der h. Taufe den Namen Franz Xaver erhalten hatte, stand, so zu sagen, im Schatten der Stiftskirche, denn seines Vaters Haus war in geringer Entfernung von den stiftischen Ringmauern gelegen. Jetzt ruht unter derselben Stiftskirche seine irdische Hülle in der Prälatengruft, aber wie wenig Schritte der Weg von seiner ersten bis zu seiner letzten Wohnung

auch messen mag, diese Bahn schließt ein reiches und volles Leben ein.

Er stammt aus bürgerlichem aber kräftigem Blute, denn seinem Vater, einem ansehnlichen Hausbesitzer und Gastwirth zu Admont, wurden in reichgesegneter Ehe binnen 21 Jahren sechzehn Kinder geboren, unter welchen er das zweitälteste war.

Was zunächst die ersten Jugendjahre betrifft, so betrat der Knabe bald jenen Pfad, welchen das gesammte junge Volk des Ennsthales mit dem Schulsack an der Seite wandert, er führt von Alters her in die gastlichen Hallen des Stiftes, wo, dem innersten Wesen des Ordens gemäß, trefflichen Unterrichts- und Bildungsanstalten weite Räume zugewiesen sind.

Mit besonderen Talenten begabt, von tüchtigen Lehrern geleitet, legte der kleine Franz bereits in der Volksschule schöne Proben jenes Wissensdranges und unermüdeten Eifers ab, welche ihn später im Leben auszeichnen sollten. Mit nicht minder vorzüglichem Erfolge absolvirte derselbe das zu Admont bestehende (dazumal k. k. öffentliche) Gymnasium, bezog dann zur Fortsetzung seiner Studien das k. k. Lyceum zu Graz, wo er sich in allen philosophischen Disciplinen, besonders aber in der Geschichte und Philologie vortreffliche Kenntnisse erwarb.

Nach absolvirtem philosophischen Kurse kehrte er, ein hochgewachsener Jüngling von 19 Jahren, blühend an Leib und Seele, in das felsenumgürtete Heimathsthal zurück, aber nicht um in das Vaterhaus, sondern um in das Stift zu ziehen, wohin ihn die stille Neigung seines frommen Herzens und die Erinnerung an die dort süß verlebten Knabenjahre zog. Mit Liebe und Freude wurde der längst erprobte Zögling des Hauses empfangen und erhielt am 24. Oktober 1798 unter dem Ordensnamen Benno das ernste Ordenskleid des h. Benedikt, das ihm an seinen Lehrern so lieb und ehrwürdig geworden war.

Bald war es auch Aller Augen sichtbar, daß ihn wahrer Beruf zum Dienste des Herrn geführt hatte. Sein frommer Sinn, sein pünktlicher Gehorsam, sein unermüdeter Pflichteifer und dazu sein offenes, stets heiteres Gemüth erwarben ihm ebensosehr das Vertrauen und die Achtung seiner Oberen, als die Liebe seiner Mitbrüder; unter diesen fand er auch an einem gleich edlen Charakter, seinem Connovizen Leo Kaltenegger (nachmals Stiftsprior von 1817 bis 1856) einen trefflichen Freund, der ihm später durch mehr als 30 Jahre treuhelfend im schweren Berufe zur Seite stehen sollte.

Schon während der Probezeit zogen die theologischen Studien den Novizen mit eigenthümlicher Kraft in ihren Bereich. Mit noch größerem Eifer widmete er sich ihnen im Klerikate und zwar bereits mit jenem ihm charakteristischen Streben nach Gründlichkeit, das nicht zuließ, eine Sache eher aus der Hand zu legen, bevor er ihr nicht von allen Seiten beigekommen war. Nicht wenig förderlich waren ihm hiebei die besonderen Verhältnisse der theologischen Hauslehranstalt des Stiftes, einerseits durch den zu Gebote stehenden herrlichen Bücherschatz, andererseits durch den Umstand, daß bei der geringen Zahl der studierenden Kleriker die Professoren Gelegenheit nehmen, jedes Fach in ganz besonders eingehender und die Individualität der Schüler beachtender Weise zu behandeln.

Diese Verhältnisse und die Begünstigung, welche wissenschaftliche Thätigkeit und gelehrte Beschäftigung überhaupt zu gewärtigen hat, bewirken es auch, daß die Kleriker des Stiftes Admont nicht bloß eine vorzügliche theologische Ausbildung erhalten, sondern überhaupt eine innige Neigung zu den Wissenschaften für ihr ganzes Leben bewahren lernen.

Aus einer solchen Schule ging unser Benno hervor und zu seiner Zeit noch mancher andere Mitbruder, dessen Name in der gelehrten Welt oder in den Kreisen des Unterrichtes von gutem Klange wurde, so der Professor der Mo-

ral und Pastoral zu Graz Cajetan v. Hammer (gest. 1840) — der Mitgründer und Veteran der steierm. Landwirthschaftsgesellschaft Konstantin Keller — der emerit. Gymnasialprofessor Aemilian Milde, noch jetzt als 83jähriger Greis für Poesie und Wissenschaft erglühend — der emerit. Gymnasialpräfekt und Konviktsdirektor Magnus Röck — der tüchtige Botaniker Ulrich Speckmoser (gest. als Gymnasialpräfekt zu Marburg 1845) — der Freund des klassischen Griechenthums und seiner Zeit gefürchtete Mathematik-Professor Hartnid Dorfmann (gest. als emerit. Gymnasialdirektor von Cilli 1862) — der sprachengewandte Liebling der altklassischen Muse Justus Zedler (gest. als emerit. Gymnasialpräfekt von Judenburg 1854) und, um abzuschließen, vor allen der weitberühmte Historiograph der Steiermark Albert v. Muchar, (gest. als k. k. Professor der Philologie und Aesthetik zu Graz 1849.)

Im Umgange und im vertrauten Verkehre mit diesen Männern, von denen die Mehrzahl seine Studiengenossen zu Admont waren, verflossen die Klerikatsjahre Benno's in rascher und angenehmer Weise. Mit den Jahren und der reiferen Einsicht wuchs auch die Liebe zu dem gewählten Lebensziele, das er sich am 11. Juli 1802 — dem festlichen Gedächtnißtage unsers h. Vaters Benedikt — unwiderruflich feststellte, indem er an diesem Tage zugleich mit seinem Collegen Leo im St. Blasienmünster zu Admont die h. Ordensgelübde ablegte. Eben daselbst feierte er auch als neugeweihter Priester am 19. December desselben Jahres das höchste geistliche Fest, die erste h. Messe.

So war nun das so ehrenvoll angestrebte Ziel erreicht, die Lehrzeit beendigt und die Zeit des Wirkens sollte beginnen.

* * *

Die Berufswege, welche sich dem jungen Admonter-Kapitularen nach vollendeten Studien eröffnen, sind bei der vielseitigen Aufgabe des Stiftes gar mannigfaltig. Da ist es zunächst die ausgedehnte Seelsorge, welche stets frischer Kräfte bedarf; dann kommt das Lehrfach, das für die Volksschule, für Gymnasium und Theologie seine Anforderungen auf Nachwuchs macht; die Stiftsbibliothek, das Archiv, die Kanzlei will versorgt sein; weiter verlangt die Verwaltung der Güter, von Acker und Forst, von Hammerwerken und Weingärten, die Beaufsichtigung der Hauswirthschaft in Küche und Keller, im Maierhof und in den Handwerksstätten sorgsame Augen und geschickte treue Hände.

Aus allen diesen Aemtern wurde dem jungen Priester Benno mit seltener Auszeichnung ein solches zu Theil, das ganz vorzüglich gelehrte Kenntniß und große Bildung verlangt, er wurde nämlich mit Beginn des Schuljahres 1802/3 mit dem Lehrfache der biblischen Exegese an der theologischen Hauslehranstalt betraut. Welche Ehre war es, welch' ein Sporn für die Bewährung des in ihn gesetzten Vertrauens mußte es für Benno sein, daß er in demselben Jahre, wo er die Studien als Schüler beschloß, die Kanzel als Lehrer betreten durfte!

Der Erfolg zeigte, daß der Stiftsabt Se. Excellenz Gotthard Kuglmayr dem strebsamen jungen Mann nicht zu viel zugetraut hatte. Das Lehrfach lag in Benno's Hand nicht nur wohl besorgt und wurde mit ebensoviel Geschick als Eifer betrieben, sondern derselbe rang sich auch nebenbei noch so viel Muße ab, um sich in den übrigen theologischen Disciplinen so eingehend zu informiren, daß er an der theologischen Fakultät zu Salzburg die rigorosen Prüfungen mit Ehren ablegen und im Jahre 1809 zum Doktor der h. Theologie promovirt werden konnte. In dieser Lehrthätigkeit blieb Professor Benno bis zum Schlusse des Jahres 1809 beschäftigt, verwaltete aber auch gleichzeitig von 1803 bis 1806 die Seel-

sorge der Pfarre Admont, wobei er Gelegenheit fand, sich auch in seinem praktischen Priesterberufe auf das beste zu bewähren.

Zu jener Zeit las an der Universität zu Wien der berühmte Orientalist und geborne Syrier Arida über die Dialekte der biblischen Sprache und über orientalische Verhältnisse. Das Stift gewährte unserm Benno und seinem Freunde Albert Muchar auf ihren Wunsch die Gelegenheit, diesen Vorlesungen beizuwohnen. Benno benützte dieselbe mit solchem Ernste, daß der damalige Studienreferent im geistlichen Fache zu Wien, Hofrath Spendou von dem wissensdurstigen Benediktiner besondere Kenntniß nahm und ihm zur Erprobung seiner gelehrten Bildung eine eigene Aufgabe über das Bibelfach stellte. Die Beantwortung derselben entsprach vollends der gehegten Erwartung und erwarb ihm nicht nur das glänzende Lob des Fragestellers, sondern auch dessen Gönnerschaft und Freundschaft. Bald darauf bekam er einen Ruf nach Graz als Professor des Bibelstudiums des neuen Bundes an der theologischen Fakultät (1809), welchem er auch folgte.

Hiermit begann eine neue und die freundlichste Periode seines Lebens, welche bis zum Jahre 1823 dauerte.

Mit seinem Lehrfache auf das innigste vertraut, für seinen Beruf begeistert, waltete er seines Amtes mit ausgezeichnetem Erfolge und unermüdetem Pflichteifer; er verfaßte auch über seinen Lehrgegenstand ein Lehrbuch, das aber nicht zum Drucke gelangte. Bei seiner vielseitigen Gelehrsamkeit konnte er sich auch zur Aushilfe in andern Lehrfächern verwenden lassen. So supplirte er — nach der Ernennung seines Collegen und Freundes Dr. Fr. Luschin zum k. k. Gubernialrathe — für einige Zeit die Lehrkanzel des alten Bundes und der Dialekte an der theologischen Fakultät, ein anderes Mal (vom April 1812 bis September 1814) die griechische Philologie an der philosophischen Fakultät.

An diese seine Lehrthätigkeit erinnert sich annoch mit Vergnügen eine große Zahl dankbarer Schüler, die jetzt selbst Ehrenposten in der Seelsorge oder im Lehrfache bekleiden. Unter vielen anderen Vorzügen gedenken diese insbesondere ehrend jener edlen Humanität und Herzensgüte, mit welcher Benno sich das Wohl der Studierenden angelegen sein ließ.

Bei all' dieser mehrfachen Verwendung als Lehrer fand sein regsamer Geist immer noch Antrieb und Muße, der ferneren Ausbildung zu pflegen, und verlegte sich auch mit besonderem Eifer auf das Studium der modernen Sprachen, von denen er die französische, italienische und englische betrieb. (War er doch schon als Knabe im Elternhause der einzige gewesen, der bei der französischen Invasion einen Dolmetsch zum Verkehr mit dem fremden Militär abgeben konnte.) Den Erzeugnissen ihrer Literatur schenkte er auch noch in seinen spätesten Jahren volle Theilnahme.

Die auf solchem Wege erworbene feine Bildung verbunden mit heiterem Sinne und Biederherzigkeit machte ihn auch in dem Kreise seiner Universitäts-Collegen, der Professoren Jüstel, Jenull, Hammer, Luschin, Schneller, Appel, Scherer, Jenko u. a. m. zu einem gesuchten und geehrten Gesellschafter.

Aber auch die höheren Stände der Hauptstadt Graz zollten dem Gelehrten ihre Achtung und zogen den feingebildeten Mann in ihre Cirkel. In dem Hause des Fürsten Salm, wo er als Hausfreund galt, und der Gräfin Purgstall fand er Gelegenheit mit den edelsten Familien des Landes bekannt zu werden und mit den einflußreichsten Männern in nähere Beziehung zu treten. Von den dort erworbenen Freunden sei hier nur des berühmten Orientalisten und Geschichtsforschers Josef Freiherrn von Hammer-Purgstall Erwähnung gethan, weil der freundschaftliche Verkehr mit demselben bis zu dessen Tod (1856) in besonders herzlicher Weise fortbestanden hatte.

Von den Erlebnissen Benno's während seiner Lebensperiode als Professor kommt hier die Ferialreise im Jahre 1821 zu bemerken.

Seit Göthe seinen Gefühlen mit Mignon's Liede so herrliche Worte geliehen, wurde die Sehnsucht der deutschen Männer nach dem Lande,

wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,

viel lebhafter und bestimmter gefühlt. Sie führte auch unsern Benno nach dem klassischen Boden Italiens. Als erstes und wichtigstes Reiseziel war die Weltstadt Rom gestellt. Den katholischen Priester zog das Grab der beiden Apostelfürsten, die h. Stadt mit dem Throne des Statthalters Christi; den Mann von klassischer Bildung lockten die hier angehäuften Kunstschätze des Alterthums.

Mit hoher Befriedigung gedachte er noch in späten Jahren der Erlebnisse und Eindrücke dieser Reise und unvergeßlich blieb ihm der Anblick und die Huld des h. Vaters Pius VII. Er wurde zur Audienz gelassen und eines längeren Gespräches gewürdigt, bei welchem der Papst sich auch seines ehemaligen Schülers im kanonischen Rechte, des Abtes Gotthard von Admont erinnerte, der in Rom seine Studien vollendet hatte.

Nach einem frommen Besuche des h. Hauses zu Loretto und der uralten Pflanzstätte des Benediktinerordens zu Monte Cassino begab sich Benno nach dem reizenden Neapel, das sich zu jener Zeit gefallen lassen mußte, von den Fängen des österreichischen Doppeladlers festgehalten zu werden. Unter den Okkupationstruppen traf er hier das tapfere vaterländische Regiment und darunter manchen lieben Bekannten aus der Heimath, wodurch sich die daselbst verlebten Tage besonders heiter und angenehm gestalteten. In der fröhlichen Gesellschaft der wackeren Landsleute wurde der Vesuv bestiegen und noch ein Ausflug nach Palermo gemacht, dann

aber mußte die Rückreise angetreten werden, denn seine Lehrkanzel forderte zum Beginne des Schuljahres seine unausbleibliche Heimkehr.

Doch nur mehr zwei Jahre sollte er dieses Berufes als Lehrer walten. Die Augen seiner Mitbrüder im Stifte waren bereits verlangend auf ihn gerichtet, um ihm ein neues und wichtigeres Amt zu übertragen; denn wenn man zu Admont in sorgenvollen Stunden die Zukunft des eigenen Hauses erwog, wurde mit der Hoffnung für eine gedeihliche Wendung fast kein anderer Name in Verbindung gebracht, als jener Benno's. Er war der Mann, der das allgemeine Vertrauen besaß.

Hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis.
(Virg. Lib. VI.)

* * *

In dem Jahre 1823 gelangten diese Pläne der Mitbrüder zur Reife und bewirkten in Benno's Lebensstellung und Aufgabe eine bedeutende und dauernde Aenderung. Die Veranlassung hiezu ergab sich aus den finanziellen Verhältnissen des Stiftes, welche durch das Zusammenwirken verschiedener Umstände in eine sehr mißliche Lage gerathen waren.

Abt Matthäus (gest. 1779) hatte zwar die Ordensfamilie äußerlich in den blühendsten Umständen hinterlassen, aber durch den kostspieligen und überdieß noch unvollendeten Neubau des Stiftes waren die Ersparnisse bedeutend geschmälert worden, und sein Nachfolger Abt Columban gab die Vollendung desselben bereits auf, da zu den patriotischen Opfern, welche die Führung der Kriege mit dem Erbfeinde der Christenheit verlangt hatte, unter Kaiser Joseph II. neue und noch empfindlichere gefügt werden mußten.

Als wenige Jahre darnach das heldenmüthige Oesterreich in wiederholten Kämpfen so lange vergeblich gegen Napoleon's Glücksstern rang, und der letzte Schatz des Stiftes,

was noch an goldenen und silbernen Geräthen vorhanden war, auf dem Altare des Vaterlandes lag, kam der im ganzen Reiche schwer gefühlte Schlag durch die (mit Finanzpatent vom 20. Februar 1811) erfolgte Herabsetzung der Bankozettel, und bevor noch die hier erlittenen Verluste verschmerzt werden konnten, die drückendste Theuerung in Folge der Mißjahre 1814 und 1815.

In dieser Drangsal wollte es ein bitteres Verhängniß, daß der sonst in jeder Beziehung ausgezeichnete Abt Gotthard kein Geschick für eine kluge und haushälterische Gebarung mit den Stiftsgütern und Einkünften hatte; dadurch wuchsen die pekuniären Verlegenheiten des Hauses in solchem Grade, daß der Abt, seine Unzulänglichkeit für diese Verhältnisse erkennend, Veranlassung nahm, den Krummstab aus der Hand zu legen und die oberste Gewalt Anderen zu überlassen (1818). —

Als aber der von Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. dem Stifte gegebene Administrator, der hochw. Abt von Rein Abund Kuntschack nach einer vierjährigen Verwaltung im Jahre 1822 mit dem Tode abging, war die Schuldenlast gewachsen und die finanzielle Zerrüttung des Stiftes größer, als früher.

Der Untergang des alten Hauses schien unvermeidlich. In dieser schweren Bedrängniß beschloß man mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers einen Administrator aus der eigenen Ordensgemeinde zu wählen. In dem am 21. März 1823 abgehaltenem Generalkapitel fiel diese Wahl auf Professor Dr. Benno und wurde auch durch Allerhöchstes kaiserliches Handbillet vom 6. August 1823 bestätigt.

Wiewohl sich die wirkliche Uebernahme der Administration bis 1. November 1823 verzögerte, so war doch schon damals die Erwartung und das Ansehen dieses Mannes so groß, daß die fast aufgegebene Hoffnung auf eine bessere Zukunft in den Stiftskörper zurückkehrte und daß man sich, so dringend auch

Benno's Eintreffen im Stifte nöthig schien, gerne geduldete, da man wußte, daß derselbe diese Zwischenzeit bereits für seinen neuen Beruf verwerthete, indem er angelegentliche Sorge trug, sich die nöthigen Vorkenntnisse für das ihm unerwartet zugekommene und bisher gänzlich fremde Amt zu erwerben. Zu diesem Zwecke studierte er die Comptabilitäts-Wissenschaft und lernte unter Anleitung des damaligen Direktors der Baron Mandell'schen Güter Herrn Wanggo theoretisch und praktisch die Kanzlei- und Rechnungsgeschäfte führen.

Als der Administrator sein schweres Amt angetreten hatte, war es auch sein erstes Geschäft in das Chaos von Aktenstücken Ordnung und in die verwickelte Verwaltung einen geregelten Gang zu bringen. Er errichtete eine eigene Stifts-kanzlei sammt Registratur, führte genaue und pünktliche Rechnungslegung bei allen Bediensteten ein, nahm mit eigenen Augen Einsicht von allen Verhältnissen und suchte mit unermüdlicher Ausdauer den Standpunkt zu gewinnen, von dem aus er die gesammte Lage der Dinge überschauen und beherrschen könnte; denn er hatte es sich zur Aufgabe gestellt, nicht bloß das leckgewordene Schifflein über den Fluthen zu halten, bis sich die Stürme legen würden, sondern auch den Quellen des Uebels von Grund aus beizukommen und sie zu beseitigen.

Es war aber auch in der That eine Riesenaufgabe, und je klarer ihm der Einblick in die Stiftslage nach schwerer Arbeit mehrerer Monate geworden war, desto größer mußten ihm auch die Schwierigkeiten erscheinen, die alle noch zu überwinden waren. Es gab deren in den inneren und äußeren Verhältnissen des Stiftes.

Bei der Mehrzahl der Stiftskapitularen selbst fanden die Anordnungen des Administrators volle Billigung und bereitwilliges Entgegenkommen, es fehlte aber auch nicht an heimlichen und offenen Kritikern. Die Administrationsführung

war durch freie Wahl an Benno gekommen. Jedoch wo Aemter und Würden durch Wahlen erlangt werden, da bilden sich natürlicher Weise überall Parteien. Die Gegenpartei aber, deren Kandidat durchfällt, glaubt sich dann besonders berechtigt, das Schalten und Walten des ohne ihre Stimme Gewählten der schärfsten Beurtheilung unterziehen zu dürfen, und wird so oft, ohne es selbst zu wollen, ungerecht. Im Stifte dachte zwar jedermann ehrlich genug, den wohlgemeinten Verfügungen des Vorstandes weder heimlich, noch offen Hemmnisse in den Weg zu legen; doch fiel hie und da ein scheeler Blick auf das begonnene Werk, einzelne mäkelnde Bemerkungen wurden laut, und als die Größe der Verwickelung eine raschere Lösung des Knotens verzögerte, fehlte es nicht an kleinmüthigen Klagen und an Aeußerungen des Verzagens. So schmerzlich dieser Mangel an Vertrauen dem Administrator fallen mußte, so war er doch welterfahren genug, um sich in seinem Wirken nicht beirren zu lassen; aber es mahnte ihn dieser Umstand zu noch größerer Strenge gegen sich selbst und zum Aufgebot aller seiner Geisteskräfte.

Die bittersten Stunden erwuchsen ihm aus dem fast täglichen Kampfe mit jenen Verhältnissen, welche die Erhaltung des großen Hauswesens gefährdeten; denn von einem für längere Zeit ausgiebigen Vorrath an Lebensmitteln wußte man schon lange nichts mehr. Man mußte, so zu sagen, von der Hand in den Mund leben, und es gab Tage, wo es so weit gekommen war, daß für den nächsten Tag die Verpflegung des Hausstandes nicht mehr gesichert werden konnte. Die Lieferanten der Lebensmittel verweigerten den Kredit und zur Bezahlung mangelte das Geld; was davon in kleinen Beträgen einlief, das verzehrte alsbald eine längst dringend gewordene Ausgabe. Viele Geldsummen oder Naturalienlieferungen liefen gar nicht ein, oder nicht zur rechten Zeit. Die Pächter der Hammerwerke traten sogar, statt ihren Pachtschilling abzuführen, mit Forderungen für Meliorationen an

das Stift auf und suchten ihr in listiger Weise herausgerechnetes Guthaben in schweren Prozessen zu behaupten.

Ein anderer schwer wiegender Umstand in der stiftischen Wirthschaft besteht darin, daß seine ergiebigsten Einnahmsquellen durch die Macht der Verhältnisse verstopft sind, seine Salzlager durch das Monopol des k. k. Aerars, seine Wälder durch den Vertrag mit der k. k. Hauptgewerkschaft zu Eisenerz.

Die zum Abschlusse des letzteren Allerhöchsten Ortes vorgezeichneten Verhandlungen lagen wie eine Felsenlast auf der Brust des Administrators, diese Sorge stand Tag und Nacht vor seiner Seele und grub im Vereine mit unzähligen anderen tiefe Linien in seine edle Stirne und bleichte nach wenigen Monaten das Haupthaar des rüstigen Mannes.

Aber, wenn auch dem Aeußeren nach ein Greis geworden, das innere Wesen des Mannes blieb unerschüttert und ungeschwächt. Die Riesenlast vermochte seinen Muth im Kampfe nicht zu lähmen, sondern im Anstemmen gegen dieselbe stählte sich vielmehr seine Seele derart, daß seine Energie und die zähe Ausdauer im Festhalten und Durchführen seiner Pläne nur noch mehr zunahm.

Hätte er nur die nöthige Ruhe und Muße gehabt, die verwickelten Geschäfte zu entwirren, die fein gesponnenen und mit aller Art von Advokatenkünsten geführten Prozesse zu studieren, die alten Verträge und Verbriefungen aus dem umgestürzten Archive hervorzuholen, es hätte sich wohl manches in kürzerer Zeit zum Besseren wenden lassen; aber diese Ruhe fehlte, und bei der Menge der täglich durch ihn zu erledigenden Geschäfte, bei dem täglichen Kampfe mit den Parteien, welche bald als ungestüme Gläubiger auftraten, bald wieder die Verlegenheit des Stiftes auszubeuten kamen, reichten die Tagesstunden kaum hin, um die vorliegende Arbeit zu bewältigen.

So blieb längere Zeit der beste Wille und die beharrlichste Mühe fruchtlos. Was half die klügste Berechnung und

alles Arbeiten, wenn die tiefe Ebbe in der Kasse fort und fort bestehen blieb und wenn statt einer Zunahme der Einkünfte die Zahl derjenigen wuchs, welche die Hände zum Empfangen hinstreckten. Wenn man erwägt, welche Summen das Kirchen- und Schulpatronat alljährlich vom Stifte in Anspruch nimmt, wird man dieses Vorkommniß begreiflich finden.

In solchen Momenten der drückendsten Verlegenheiten, da sie sich öfter wiederholten, begann nun auch selbst der Administrator nicht in seine Kraft, sondern in die Möglichkeit, das Haus zu retten, Mißtrauen zu setzen. So kam es, daß er in dem Generalkapitel, welches er im zweiten Jahre seiner Administration versammelte, mit schwerem Herzen vor die Brüder trat. Langsam entfaltete er vor denselben das umfangreiche Aktenbündel seiner Verwaltung, entwickelte ihnen anfangs mit ernster Ruhe, aber im Verlaufe der Rede mit steigendem Affekte, was er gewollt, was er gethan und wie wenig dieß gefruchtet hätte, denn die Macht der feindlichen Verhältnisse sei zu gewaltig. Zum Schlusse legte er feierlich die ganze Oberleitung in die Hände des Kapitels zurück und verließ heftig bewegt den Saal der Versammlung.

Da standen nun die Brüder, niedergeschmettert durch dieses unerwartete Ereigniß, die einen erschreckt durch die Lage der Dinge, die andern ergriffen durch den Schmerz ihres Obern, alle aber rathlos und stumm. Als aber die Lähmung der Ueberraschung sich brach, und die Zunge wieder Worte fand, wurde einmüthig rasch eine Deputation gewählt und dem Vorstande mit der Bitte nachgesandt, in dieser Noth seine Hilfe nicht zu versagen und seinen Geist und seine Kraft der Sache des Hauses noch weiter zu opfern, auf ihn allein sei die Hoffnung einer Rettung zu bauen. Gerührt gab er diesem Andringen der Mitbrüder nach, übernahm wieder mit neuem Vertrauen und mit starker Hand die Oberleitung, und mit Gottes Gnade führte ihn seine riesenhafte Beharrlichkeit nach wenig Jahren zum erwünschten Ziele.

Eine konsequent durchgeführte Sparsamkeit in Allem und Jedem, wo sich dieselbe anwenden ließ, eine besonnene Umsicht in Verwerthung der Hilfsmittel, die zu Gebote standen, verbunden mit einer genauen Controlle in allen Verwaltungszweigen begann nach und nach das Mißverhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe aufzuheben. Den gewinnsüchtigen Pächtern der Hammerwerke und Landgüter wurde der Pacht gekündigt, der Betrieb derselben mit besonderer Aufmerksamkeit in eigene Regie genommen; die lästigsten Schulden wurden getilgt, in Beziehung auf andere ein billiger Ausgleich auf gütlichem Wege erzielt.

Je mehr das Hauswesen durch diese einsichtsvolle Verwaltung in ein geordnetes Verhältniß trat, desto mehr wuchs auch das Vertrauen in die vorhandenen Kräfte und desto gesicherter wurde der Erfolg. Selbst der schwierige Prozeß mit der k. k. Hauptgewerkschaft gelangte in ein günstigeres Stadium. Man verdankte dieß der ruhigen Umsicht des Administrators und seiner persönlichen Verwendung bei den obersten Behörden in der Residenzstadt Wien. Es gelang ihm, getragen durch die hohe Huld Sr. Majestät des Kaisers selbst, neue Verhandlungen einzuleiten, welche endlich am 12. August 1839 mit einem Vergleiche schloßen, welcher dem Stifte günstigere Bedingungen sanktionirte.

Sobald es die erstarkte Lage des Stiftes zuließ, wurden auch die längst ersehnten Bauten und Renovationen stiftischer Gebäude in Angriff genommen, von welchen als der bedeutendste, der Bau des großen Weinkellers zu St. Martin bei Graz (1834) hier bemerkt zu werden verdient, weil durch die dort eingeleitete rationelle Kellerwirthschaft eine ersprießliche Verwerthung der stiftischen Weine, deren einige von vorzüglicher Güte erzeugt werden, ermöglicht und auch erzielt wurde.

Wenn nun auch diese das ökonomisch-finanzielle Verhältniß des Hauses betreffenden Geschäfte vielfache Arbeit

erforderten, so verlor der Administrator doch dabei den edleren Theil seiner Amtspflicht nicht im mindesten aus dem Auge. Die Erhaltung und Förderung des religiösen Geistes in seiner Ordensfamilie, die Wahrung der kirchlichen Interessen, die Pflege des Unterrichtes und der Wissenschaft im Hause, die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses für die Seelsorge und die verschiedenen Lehrfächer lag ihm unablässig am Herzen und er genoß der Freude, auch in diesen hochwichtigen Beziehungen sein edles Wirken gekrönt zu sehen.

Während sich aber Benno in der edelsten Weise für das Wohl seines Hauses opferte, mußte er auch dieß bittere Loos erfahren, das fast wie ein unausweichliches Geschick allen durch höhere Lebensstellung oder durch größeres Verdienst ausgezeichneten Charakteren zu Theil zu werden pflegt. Eine niedrige Seele suchte mit dem giftigen Geifer der verläumderischen Zunge seine edle Persönlichkeit zu beflecken. Aber der Engel der Gerechtigkeit und Wahrheit hielt seinen strahlenden Schild über das ehrwürdige Haupt. Bald darauf wurde ihm sogar die glänzendste Rechtfertigung vor der Welt, da Kaiser Franz I. seine Tugenden und seine Verdienste durch Verleihung der großen goldenen Civilverdienst-Medaille ehrte, welche ihm am 28. Februar 1826 feierlich an die würdige Brust geheftet wurde.

Ruhig floßen ihm nun die Jahre in gesegneter Wirksamkeit dahin, bis mit einem Male ein persönlicher Unglücksfall in seine Thätigkeit eine leidige Hemmung und in sein Haus schwere Besorgniß und Trauer brachte. Eines Sommertages im Jahre 1833 stürzte bei einem Ausfluge in das „Gesäuse" der Wagen an einer Stelle, wo die Straße durch einen Gießbach zerstört worden war, und schleuderte Benno mit solcher Heftigkeit in das Steingerölle, daß er, gefährlich verletzt nach Hause gebracht, für lange Zeit auf schmerzvollem Krankenlager gefesselt lag und endlich Hilfe und Heilung auswärts suchen mußte. Er fand dieselbe in Wien, wo er sich auf Prof. Dr.

Zang's Consultation einer Operation auf Leben und Tod unterzog. Während der längeren Kurzeit fand er an dem hochgeschätzten Arzte Dr. Ritter von Vähring einen liebevollen Pfleger und treuen Freund bis zum Tode, welchen Benno im Jahre 1862 mit lebhaftem Schmerze betrauerte.

War die Besorgniß der Brüder für das Leben des geliebten Vorstandes groß gewesen, so war es nicht minder die Freude, als endlich die ersehnte Kunde von seiner glücklichen Genesung in das Stift gelangte. Was das Chronogramm an der Stiftspforte dem Administrator bei seiner Heimkehr feierlich entgegen rief: „ReDeVntI InCoLVMI LaetVs oVat ConVentVs" — fand die schönste Bestätigung und den rührendsten Ausdruck in dem lauten Jubelrufe, mit welchem die herbeigeeilten Mitbrüder im regen Wetteifer ihn umdrängten, um ihn zu sehen und zu begrüßen. Der Tag der Ankunft wurde zu einem allgemeinen Feste gemacht und mit Glückswünschen und Dankgebeten feierlich begangen; der Vortrag einer Festkantate, von Prof. Ulrich Speckmoser eigens hiezu gedichtet und vom Grazer-Kapellmeister Eduard Hysel in Musik gesetzt, beschloß in würdiger Weise den frohen Abend.

Der glücklich Geheilte aber, in seiner frommen Seele eingedenk des Gebers alles Guten, wollte seinen Dankgefühlen für die empfangene Himmelshuld auch einen sichtbaren Ausdruck verleihen und opferte eine schöne silberne Altarampel als Weihegeschenk in die Marienkirche zu Wildalpen.

Die bedenkliche Krankheit des Administrators hatte auch die alten Freunde zu Graz in schwere Besorgniß versetzt. Um die glückliche Genesung und frohe Heimkehr zu feiern und für das zu selten gewordene Wiedersehen des theueren Freundes einen kleinen Ersatz zu haben, wurde auf Veranstaltung der Fürstin Salm das Bildniß Benno's auf Stein gezeichnet und in wohlgelungenen Abdrücken an die Freunde vertheilt.

Im Jahre 1836 konnte er endlich einem lange gehegten Wunsche seiner auch für die äußere Ehre des Gotteshauses erglühenden Seele Erfüllung geben, indem er die Stiftskirche zu Admont in ihrem früheren Glanze herstellen ließ. Ein Chronogramm, vom Prior Leo verfaßt und an der Vorderseite des Hauptschiffes angebracht, kündet die Renovirung mit nachstehenden Worten: BennonIs aDMInIstratorIs CVra pVrgata CoLorIbVsqVe InnoVata refVLgeo.

Die nächsten Jahre brachten keine besonders bemerkenswerthen Ereignisse, nur dieses bedarf der Erwähnung, daß das emsige Walten der gottgesegneten Hand des Administrators den Wohlstand des Hauses in aller Stille mehr und mehr erstarken machte und zu solcher Festigung brachte, daß mit dem Jahre 1839 die Administration des Stiftes in der erfreulichsten Weise ihren Abschluß und ihr Ende erhalten sollte.

* * *

Nach sechzehnjähriger redlicher Arbeit konnte der getreue Verwalter seines Stiftes nicht nur für den gesicherten Bestand desselben einstehen, sondern auch darauf antragen, daß der alte Glanz des Hauses wieder zur Geltung gelange. Der Administrator hatte seine Aufgabe vollends gelöst, nun sollte nach der Ordensgepflogenheit wieder ein Abt der Familie vorstehen.

Im Bewußtsein des redlich vollführten Verwaltungswerkes trug Benno selbst darauf an, die kanonische Abtenwahl nicht mehr länger zu verschieben, machte bei der kirchlichen und bei der Staats-Behörde die nöthigen Schritte und traf zu Hause die erforderlichen Vorbereitungen, welche übrigens, sowohl was die Auslagen, als was die Vorarbeiten betrifft, nicht zu den geringsten Lasten einer Administrationsleitung gezählt werden dürfen.

So gerne Benno bereit war, die Oberleitung des Stiftes in andere Hände zu legen und für sich selbst ein

otium cum dignitate zu wählen, so erklärte er sich doch unaufgefordert zu dem Opfer bereit, auf Verlangen des neugewählten Abtes diesem so lange helfend und rathend zur Seite bleiben zu wollen, bis derselbe sich in die umfangreiche und schwierige Aufgabe der Stiftsverwaltung gefunden hätte.

So kam der Wahltag mit dem 21. August 1839 heran und gestaltete sich zum Ehrentage für den Administrator. Da gab es unter den fast vollzählig versammelten stimmfähigen Stiftspriestern (es fehlten von 87 nur 2 wegen Krankheit) keinerlei Parteiung, kein unsicheres Schwanken in dem Entschlusse. Ein Sinn belebte alle, eine Ueberzeugung hatte in jeder Brust Wurzel gefaßt, diese: Keiner fände sich der Ehre würdiger und für das Amt geeigneter, als der Mann, dem man es verdanke, daß überhaupt nochmals in diesen Hallen zu einer Abtenwahl geschritten werden konnte.

Dem zufolge entschied sich die Wahl gleich bei dem ersten Skrutinium für Benno.

Tief gerührt von diesem kaum erwarteten Beweise wahrer Liebe und Dankbarkeit, empfing der neue Abt die vorgeschriebene Huldigung der Brüder, aber nicht nach dem altherkömmlichen Ordens-Ritus, sitzend auf dem Pontifikalsessel durch den Handkuß, sondern nach dem Ritus der Liebe durch den Bruderkuß. Denn als der Prior, sein alter Connovize P. Leo, an der Spitze des Kapitels ehrfurchtsvoll sich näherte und zur Huldigung sich beugen wollte, erhob sich der neue Abt, breitete ihm die Arme entgegen und schloß ihn an sein Herz. In gleicher Weise empfing er jeden der Stiftskapitularen, wie ihn nach dem Range des Alters die Reihe des Homagiums traf. Und wie einer um den andern aus den umschlingenden Armen seines Abtes sich löste, da konnte man — ein seltenes Schauspiel — helle Freudenthränen in den Augen der Greise und Männer blinken sehen, die von der Huld des erhabenen Vaters gerührt, den Segen des Himmels auf das theuere Haupt herniederflehten.

Mit nicht minderer Freude wurde die Erwählung Benno's außer dem Stifte, insbesondere von den Söhnen des Ennsthales, seinen Landsleuten, begrüßt. Seit Stunden harrte schon die Menge in der Stiftskirche auf den Augenblick, wo nach dem vorgeschriebenen Gebrauche die vollzogene Wahl von der Kanzel herab zu verkünden kam. Als hier der ersehnte Name Benno ertönte, da hielt nur die Heiligkeit des Ortes den lauten Beifallsruf zurück; eiligen Schrittes entfernten sich die Schaaren, um die frohe Nachricht so schnell als möglich in die Häuser des umliegenden Marktes und in die fernsten Hütten des Thales zu tragen.

Wenige Tage darauf am 8. September desselben Jahres erfolgte die feierliche Benediktion des Neugewählten in der Hof- und Domkirche zu Graz durch den damaligen Fürstbischof von Seckau Roman Sebastian Zängerle unter Assistenz zweier inful. Pröpste, nämlich des hochw. Herrn k. k. Gubernialrathes J. N. Krauß und des hochw. Herrn Hauptstadtpfarrers Hermann Reismüller.

In welcher Weise aber Abt Benno seine Erwählung erfaßte und sein Amt zu führen gedachte, das gab er sehr sinnreich durch das von ihm gewählte Wappenbild kund, welches mit Hofkanzlei-Dekret vom 18. März 1840 zu führen gestattet wurde.

Es stellte die Versinnlichung jener gnädigen Worte vor, welche die von Kaiser Friedrich im J. 1184 an das Stift Admont ausgestellte und von Kaiser Rudolph I. im J. 1276 erneuerte Bestätigungsurkunde der Stiftsgüter enthält: „Haec igitur omnia sub alis et aquilis imperatoriae Majestatis conservanda suscepimus et defendenda.“ Diesen Worten entsprechend breitet ein von der österr. Kaiserkrone überragter Adler seine Flügel schützend über die Admonterberge und das Stiftswappen aus. Ueber allem aber strahlt das Auge Gottes als Sinnbild jener göttlichen Vorsehung, durch deren Fügung er die Abtenwürde erlangte. Der

Wappenspruch führt die Worte: „Sub alis et aquilis imperatoriae Majestatis“ — und überhebt so die richtige Deutung der Heraldik jedes Zweifels.

In einem Alter von 60 Jahren hatte Benno seine neue Würde erlangt. Bei seinem längst in eherne Formen gegossenen Charakter konnte der Zuwachs an äußerer Ehre auf seine Denkungsweise und Lebensgewohnheiten wohl keinen weiteren Einfluß nehmen. Nichts änderte sich daher, als daß er nun auch da mit den äußeren Ehrenabzeichen seiner hohen Stellung erschien, wo er sich früher nur durch den Adel seines innersten Wesens Geltung verschafft hatte. Er lebte mit den Brüdern in dem früheren trauten Verkehre, ja es schien fast, daß seine Leutseligkeit und Freundlichkeit zugenommen hätte, während doch nur die hohe Würde, die ihn schmückte, dieselbe auffallender als vorher machte.

Unter diesem erfreulichen Verhältniß gedieh auch die Annehmlichkeit des Aufenthaltes im Stifte in bester Weise und erreichte eine seltene Höhe. Eine ruhige Heiterkeit und fröhliche Eintracht verklärte alle Seiten und Beziehungen des Lebens im Hause, das diese Jahre hindurch, was die gedeihliche Entfaltung von Geist und Gemüth betrifft, in der schönsten Blüthe stand, so daß die Erinnerung an diese liebliche Zeit, allen, welche daran Theil zu nehmen Gelegenheit hatten, unvergeßlich bleibt.

Um dem geliebten Vorstand, dem Schöpfer dieser Blüthezeit, ein sichtbares Zeichen der Hochschätzung und dankbaren Anerkennung zu geben, traf die Stiftsgemeinde die Veranstaltung, daß der geschickte akad. Maler A. Schiffer aus Wien das romantisch gelegene imposante Stiftsgebäude mit seinen gewaltigen Bergesriesen im Hintergrunde zum Gegenstande eines größeren Oelgemäldes machte. Dieses Bild, mit einem prachtvollen Goldrahmen verziert, wurde am 16. Juni 1840 — dem Namenstage des Abtes — als Fest-

gabe in feierlicher Weise überreicht und erhielt einen Ehrenplatz in der Prälatur.

Den Anlaß dieses Ehrengeschenkes kündet das darüber angebrachte Chronodistichon aus der gewandten Feder des Admonter-Capitularen und Gymnasial-Professors Edmund Rieder, es lautet:

EXCIVIt BennonIs VIs pIa Castra rVInâ:
sIt tenVIs Dos haeC, faMa perennIs erIt!

Zur Erwiederung dieses Liebeszeichens erfüllte der Abt endlich einen bisher vergeblich geäußerten Wunsch seiner Ordensfamilie und gestattete, daß der (im J. 1841) für längere Zeit im Stifte weilende Künstler Mattenheimer aus München sein Bildniß anfertigte. Dasselbe fand nachmals seinen Platz unter den Portraiten der Stiftsäbte von Admont in der Bildergallerie zu Röthelstein, einem stift. Schlosse, kaum eine halbe Stunde von Admont am Bergesabhange gelegen.

Das Entstehen dieser Bildergallerie war ebenfalls ein Werk des Abtes Benno, der die in dem Stiftsgebäude zerstreuten und theilweise dem Staub und der Nichtbeachtung anheimgegebenen Gemälde, unter denen sich einige von größerem Werthe befinden, sammeln und in der geeignetsten Weise aufstellen ließ.

Den stillen Verlauf der Tage unterbrach im September 1841 der hocherfreuliche Besuch des Allerhöchsten Kaiserhauses. Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. der Gütige, nebst seiner erhabenen Gemahlin der Kaiserin Maria Anna geruhten in dem Stifte zu übernachten und des folgenden Tages den Verhältnissen und Merkwürdigkeiten des Hauses und der romantischen Gegend ihre hohe Aufmerksamkeit zu schenken. Se. Majestät Kaiser Ferdinand begab sich sogar in das Alpenschloß der wunderlieblichen Kaiserau auf der Höhe des Lichtmeßberges inmitten des treuherzigen Alpenvolkes, das der Abt hier zu einem ländlichen Kaiserfeste versammelt hatte. — Als Zeichen der Allerhöchsten Huld und Zufriedenheit

wurde der Abt mit einem kostbaren Diamantring beehrt, welchen die Namenschiffre des Kaisers schmückt.

Auch durch andere hohe und allerhöchste Besuche fand sich Abt Benno zu verschiedenen Zeiten ausgezeichnet. Von diesen sei zunächst genannt Ihre kaiserliche Hoheit die Erzherzogin Sophie (1857), welche dem Prälaten zum Ehrengedächtnisse ihrer Anwesenheit ein herrliches Oelgemälde, die Kaiserin Maria Theresia darstellend, überschickte; ferner Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht mit höchstseiner Gemahlin Hildegarde von Baiern, Se. k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig ebenfalls mit höchstseiner Gemahlin Margaretha von Sachsen, der Prinz Adalbert von Baiern, die kaiserlichen Minister Graf Buol-Schauenstein, Baron Bach und Graf Thun. Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann erschien zu wiederholten Malen in Admont und besprach sich gerne mit dem vielerfahrenen Vorstand über die Mittel zur Hebung der volkswirthschaftlichen Zustände unserer Alpengegenden.

Der königliche Bourbone Heinrich V. Herzog von Bordeaux kam (1847), um einer der großen Gemsjagden und Fischereien in dem stiftischen Jagdreviere zu Wildalpen beizuwohnen, welche Benno als ein Freund von Hochjagd und Bergsteigen zu Zeiten veranstaltete, woran auch Se. Excellenz der jetzige Handelsminister Mathias Constantin Graf v. Wickenburg (zu jener Zeit Gouverneur der Steiermark) und andere Kavaliere Antheil nahmen. Bei dieser Gelegenheit verehrte Herzog Heinrich dem Prälaten ein kostbares Pektoral als ein freundliches Erinnerungszeichen an die genossene hohe Jagdlust.

Auch dem gelehrten Naturfreunde König Friedrich August von Sachsen gefiel es in Admont wohl, das überhaupt durch sein bedeutendes Herbarium, und darunter vorzüglich durch die vollständige Flora Admontensis den gelehrten Botanikern hohes Interesse gewährt.

Zu den liebsten Besuchern des Hauses zählte Benno vor allen Se. fürstbischöfliche Gnaden Ottokar Maria Grafen von Attems, Fürstbischof von Seckau und Se. Excellenz den Statthalter von Steiermark Grafen Strasoldo, welcher letztere in hoher Werthschätzung des Herrn Abtes, so oft er bei Gelegenheit seiner amtlichen Reisen in die Nähe des Stiftes gekommen war, selbst des beschwerlichen Weges über die Berge nicht achtete, um dem hochwürdigen Greise seine freundliche Theilnahme zu bezeugen. Endlich sei auch gleich hier der Allerhöchsten Auszeichnung Erwähnung gethan, mit welcher Se. Majestät unser glorreich regierender Kaiser Franz Josef I. sammt der Allerhöchsten Gemahlin Kaiserin Elisabeth im J. 1857 das Stift durch ihren Besuch und den greisen Abt durch den unverhohlenen Ausdruck der Allerhöchsten Huld und Zufriedenheit ungemein beglückten. Se. Majestät der Kaiser, bekanntermaßen im Besitze eines besonders treuen Gedächtnisses, geruhten bei dieser Gelegenheit den Prälaten an die kleinsten Umstände seines ersten Besuches von Admont zu erinnern, den er (1840) als Prinz in Begleitung Allerhöchst seiner Brüder gemacht hatte.

Die romantische Lage des Stiftes führt auch viele andere Reisende dorthin. Benno war als Administrator und als Abt sorgsam beflissen, daß der gastfreundliche Ruf des Hauses in alter Benediktiner-Weise aufrecht erhalten bleibe. Mit wissenschaftlich gebildeten oder länderkundigen Touristen der belehrenden Wechselrede zu pflegen, war sogar eine seiner Lieblingserholungen nach der Anstrengung im sorgenvollen Amtsgeschäfte, wobei er seine Gäste ebensosehr durch den Umfang seiner Kenntnisse, als durch die Liebenswürdigkeit seines Benehmens zu bezaubern verstand.

Aber er liebte auch die eigene Anschauung fremder Länder und Sitte, wobei er ein besonderes Augenmerk auf ihre Fortschritte in landwirthschaftlicher und industrieller Beziehung

wendete. So machte er im J. 1843 eine größere Reise nach Deutschland an den Rhein und in die Schweiz in Begleitung des hochw. Herrn Abtes von St. Lambrecht Joachim, im J. 1852 nach Ungarn und Venedig und im J. 1854 zur großen Ausstellung nach München, wohin er seinen Neffen den Admonter Capitularen und Stiftsökonomen P. Bonifaz Lerider mitnahm. Diesem in technischen Kenntnissen besonders ausgezeichneten Manne verschaffte er auch wiederholt Gelegenheit, durch Reisen in die industriell hervorragenden Länder seine Kenntnisse zu erweitern, und förderte auch dessen Reise zur großen Weltausstellung in London (1862), zu dem Zwecke, hiedurch für die Hebung der heimathlichen Industrie an Einsicht und Kenntniß zu gewinnen.

So war bei allem, was er selbst that oder thun ließ, die Sorge für sein Stift mittelbar oder unmittelbar das Triebwerk seiner Pläne. War ihm aber irgend ein solcher gelungen, so machte er äußerlich wenig Wesens davon, aber seine innere Freude und sein christlicher Sinn gab sich durch gesteigerte Mildthätigkeit für die Armen kund.

In solcher Weise feierte er im J. 1843 das dreizehnhundertjährige Jubiläum des h. Ordensvaters Benedikt durch einen Akt der Wohlthätigkeit, indem er eine größere Anzahl von armen Leuten mit vollständigen neuen Anzügen beschenkte. In ähnlicher Weise wurde auch im J. 1845 die achte Jubelfeier der Gründung des Stiftes Admont (1045) durch die h. Hemma, Gräfin von Friesach und Zeltschach nur durch Gottesdienst und Spendung von Almosen begangen. Nach dem feierlichen Pontifikalamte in der Stiftskirche, deren Hochaltar und Kanzel für diesen Anlaß neu vergoldet worden war, ließ der Abt die Ortsarmen im Stiftshofe versammeln und vertheilte eine reichliche Menge Getreide und andere Lebensmittel unter dieselben. (Auch die Kirche zu St. Martin bei Graz wurde 1845 renovirt).

Indem Benno als Abt von Admont Herr und Land-

stand von Steiermark war, wählte ihn der steierm. Prälatenstand am Landtage des Jahres 1846 zum ständischen Ausschußrathe. Bis zu diesem Jahre hatte er auch (seit 1825) als landständischer Commissär bei den Vertheilungen der Viehzuchtprämien in Obersteier und ebenso (seit 1836) als Bevollmächtigter der Stände bei der Vertheilung der Prämien für Bienenzüchter in der Landwirthschafts-Filiale Rottenmann intervenirt.

Veränderungen in dem Besitzstande sind immer mit lästigen Arbeiten verbunden, aber Benno scheute auch diese nie, wenn hiedurch der Vortheil des Stiftes gefördert werden konnte. Daher kommt für das Jahr 1846 der Verkauf des stiftischen Kupferbergwerkes in der Radmer und des Hammerwerkes Stegmühl zu bemerken, nachdem er diesen Besitz kurz vorher durch den Ankauf des Schragl'schen Hammerwerkes zu Kallwang arrondirt hatte. Das Stift entledigte sich hiedurch der Last einer wenig einträglichen, aber eine theuere Verwaltung fordernden Besitzung. Im J. 1851 wurde die unbedeutende Herrschaft Mainhardsdorf verkauft, dafür wurden mehrere Waldungen in Oppenberg und einige Huben zur Arrondirung und Wahrung des stiftischen Waldgebietes angekauft.

Bedeutende Verbesserungen betrafen den Weinbau nicht nur durch den Ankauf einiger günstig gelegenen Weingärten, sondern insbesondere durch rationelle Bewirthschaftung, indem die Besorgung der stift. Weingärten, die sich vordem in den Händen weltlicher Verwalter befand und ziemlich vernachlässigt war, sachkundigen Ordensgliedern übertragen wurde, durch deren ersprießliche Thätigkeit die Cultur auf eine solche Höhe gebracht wurde, daß den stift. Weinen bei der landwirthschaftlichen Ausstellung zu Wien sowohl im J. 1857, als auch im J. 1862 die silberne Preismedaille zuerkannt wurde. Zum steten Fortschritt in dieser für den Wohlstand des Landes so hochwichtigen Cultur trug auch nicht wenig

der Umstand bei, daß Benno fast alljährlich sämmtliche stift. Weingärten persönlich zu besichtigen und die geschicktesten und treuesten Winzer besonders zu belohnen pflegte.

Mit dem Jahre 1847 wurde der Neubau des großen Hammers im stiftischen Hammerwerke Klamm vollendet, welchen Abt Benno im Jahre 1844 begonnen hatte. Leider muß bemerkt werden, daß die stets schwankenden Verhältnisse der steierm. Eisenindustrie das Gedeihen der Unternehmungen auf diesem Gebiete wenig förderten.

Aber bald traten für die ökonomische Lage des Stiftes noch viel betrübendere Umstände ein.

Der Sturm des Jahres 1848 war losgebrochen und schien ganz darnach angethan, das gesegnete jahrelange Bemühen des Stiftsvorstandes mit einem Schlage nutzlos zu machen. Der Bestand des Hauses — so schien es — war abermals in Frage gestellt.

Mit der Aufhebung des Unterthanenverhältnisses sank nicht nur die alte Lehensherrlichkeit des Stiftes in den Staub und verfielen seine Schlösser dem Loose der Burgen des Mittelalters, sondern, was viel gewichtiger wog, durch den Verlust der Zehente und Giebigkeiten versiegte auf der einen Seite eine bedeutende Einnahmsquelle und entsprang auf der anderen Seite die Nothwendigkeit von größeren Ausgaben; da nunmehr das Getreide für das eigene weitläufige Hauswesen und die vielen Provisionen und Deputate durch Einkauf beizuschaffen kommt, woraus sich ein Verlust ergab, den selbst die später geregelte Grundentlastung nicht auszugleichen vermochte.

Viel Schaden und ärgerliche Stunden bewirkte auch der Uebermuth der Landleute, die von dem Krebsschaden ländlicher Gemeinden, von den nichtswerthen Winkelschreibern gehetzt und geführt, das Geschenk der Freiheit zu mißbrauchen begannen. Von allen Seiten erhoben sich Ansprüche auf stiftischen Grund und Boden, Wald und Wild wurden für eine

willkommene Beute eines jeden erklärt, der eine Art zu führen oder eine Büchse loszubrennen verstand. Der billigen Wahrung des eigenen Rechtes wurde mit brutaler Drohung und selbst mit offener Gewalt entgegengetreten, und jene Leute zeigten sich am feindseligsten und ungeberdigsten, bei denen man den meisten Anspruch auf Dankbarkeit hätte erwarten sollen. Ging den Bauern etwas nicht nach Wunsch, so begaben sich alsbald ihre Deputationen mit den unbilligsten und sonderbarsten Klagschriften nach der Landeshauptstadt und suchten sogar in der Aula Rath und Abhilfe, die ihnen freilich dort nicht werden konnte, was aber, da man sie mit Tröstungen und Versprechungen heimschickte, den Widerstand gegen das Recht des Stiftes lebendig erhielt.

Es war eine traurige Existenz, welche die Brüder im Stifte führten, zumal man, auf anderweitig gemachte geschichtliche Erfahrungen gestützt, der Besorgniß sich nicht erwehren konnte, daß die kirchenfeindliche Partei auch in Oesterreich die sozial-politischen Umwälzungen dazu mißbrauchen dürfte, ihr Müthchen dort, wo es am ungefährlichsten schien, an den harmlosen Ordenshäusern zu kühlen. Schon gaben sich die verzagteren Gemüther verloren, und die kühneren Geister dachten daran, der alten Heimathsstätte ein Lebewohl zu sagen, um mit dem geretteten Reste der Habe auf Amerika's Boden nach alter Benediktiner-Regel dem Urwalde eine neue Heimath abzüringen. Jedoch der besonnene Geist des Abtes und seine starke Seele bekämpften solche Pläne der auswanderungslustigen Brüder. Noch sei nicht alle Hoffnung auf eine bessere Zeit im Vaterlande aufzugeben, — versicherte er sie mit ruhiger Haltung — und käme es dazu, so würde er selbst an ihrer Spitze den Wanderstab ergreifen; für jetzt aber müsse man sich in Geduld fassen und im frommen Gebete die Kraft hiezu vom Himmel erflehen. Der sturmgeprüfte Schiffsherr sah voraus, daß trotz der hochgehenden Wogen der Revolution weder das gewaltige Staatsschiff Oesterreichs, noch

sein eigenes kleines Fahrzeug scheitern, sondern daß nach einigem Toben die Stürme sich wieder legen würden, und er behielt im Vertrauen auf die gütige Vorsehung Gottes das Steuerruder fest in seiner Hand. Freilich kam nun das alte System der Sparsamkeit zu neuem Rechte, aber es bewährte auch seine alte Kraft, es erhielt das Schiff über den unruhigen Fluthen.

Im nächsten Jahre (1849) kam zu diesen Bedrängnissen, welche das Stift mit allen andern Herrschaftsbesitzern theilte, eine neue Drangsal, welche nur dasselbe allein betraf. Am Vorabende des Frohnleichnamstages schlug der Blitz in den stiftischen Maierhof zu Admont und setzte das weitläufige Gebäude fast gleichzeitig von allen Seiten in Brand, so daß es mit sämmtlichen Vorräthen rettungslos vernichtet wurde.

Noch rauchte die Brandstätte, noch war das Herzblut der Erschütterung durch Schrecken und Angst nicht los geworden, da kam zu dem Unglücke ein neuer Schlag und dieser traf insbesonders in das Herz des Abtes, — sein alter Freund und Mitbruder Dr. Albert Muchar war gestorben. Am Tage nach dem Frohnleichnamsfeste traf diese Trauerkunde von Graz im Stifte ein.

Der Maierhof wurde zwar bald wieder und viel zweckmäßiger aufgebaut, aber den Verlust des treuen Freundes, der theilnehmenden Seele in Freud und Leid konnte Benno nicht so leicht verschmerzen.

Wenn auch derjenige, welchem Gott ein langes Leben verleiht, sich daran gewöhnen muß, von seinen Freunden einen nach dem andern in das Grab sinken zu sehen, so wird doch mit jedem Verluste das Herz trauriger und das Gefühl der Vereinsamung herber. Hieraus läßt es sich erklären, wenn zuweilen ältere Personen von einer so mächtigen Sehnsucht nach dem Wiedersehen eines alten Freundes oder geliebten Kindes ergriffen werden, daß sie selbst eine beschwerliche Reise nicht scheuen, um mit jenen zusammenzutreffen, deren

vieljährige Abwesenheit sie früher ohne besondere Trauer ertragen zu haben schienen.

Vielleicht war es ein ähnliches Gefühl, welches das Herz unsers Benno beschlichen hatte; denn als das Jubeljahr seiner Priesterwürde (1852) herangekommen war, ließ er sich durchaus nicht bestimmen, die Feier desselben im eigenen Hause abzuhalten, sondern ergriff diesen Anlaß, um einem seiner ältesten Freunde, dem Fürsterzbischofe von Görz Dr. Franz X. Luschin den langversprochenen Besuch abzustatten. In dessen Hauskapelle zu Görz feierte er auch in aller Stille und ohne alles Gepränge seine Jubelmesse.

Aber wenn er auch selbst der lauten Freude und Ehrenbezeigung an diesem Tage im eigenen Hause entbehren wollte, so sollte doch diese Anderen zu Theil werden. Mit echt christlichem Sinne ließ er 50 Armen im Stifte ein Freudenmahl bereiten. Die Brüder aber, im edlen Wetteifer mit dem Jubelpriester, Beweise christlicher Liebe und Demuth zu geben, zollten die Ehre, die sie ihrem Abte nicht bezeigen konnten, seinen Gästen, den Armen, indem sie ihnen die Speisen auftrugen und während der ganzen Mahlzeit die Stelle der Diener vertraten.

Bei seiner Heimkehr in das Stift nahm er nochmals Anlaß, durch stilles Wohlthun dem himmlischen Vater für die lange Fristung seiner Tage Dank zu sagen. Er hinterlegte für das Spital im Markte Admont eine so bedeutende Geldsumme, daß hiedurch der lange beabsichtigte Ankauf eines größeren Hauses für dasselbe wesentlich gefördert wurde.

Das Jahr 1853 brachte das Waldservituten-Ablösungs-Patent. Mit demselben erwuchs dem Stifte, was kaum im ursprünglichen Geiste dieses Gesetzes gelegen war, nicht nur eine abermalige Schmälerung seiner Einkünfte, sondern auch eine Reihe von Verdrießlichkeiten und Streitigkeiten, welche schwer auf den Schultern des bereits sichtbar alternden Mannes lagen. Die betreffenden Verhandlungen, deren Ende

für eine lange Zeit nicht abzusehen war, spannten seinen um alles bis in das Kleinste sich bekümmernden Geist auf eine harte Folter und trübten sein Gemüth, so daß er in seinen alten Tagen oft ungeduldiger und reizbarer erschien, als er es jemals in jungen Jahren gewesen war. Aber dadurch zeigte es sich auch, welchen hohen Grad von Selbstbeherrschung er sich angeeignet hatte, indem er eine Neigung, die in seinem Temparamente lag, so lange und so stark hatte bezähmen können, daß man dieselbe gar nicht bei ihm vermuthet hatte.

Unter den Ausbrüchen seiner Unzufriedenheit mit diesen lästigen Vorgängen litt jedoch der in ihm liegende loyale Sinn und Patriotismus keinerlei Verminderung, wie er auch die Nothwendigkeit einer Regelung der Forstverhältnisse unumwunden anerkannte; was ihn empörte, war nur die Unbilligkeit der Ansprüche derjenigen, mit welchen er sich zu vergleichen hatte, und die ihnen oft wider alles Erwarten hiebei gewordene Unterstützung.

Als daher das Vaterland mit dem Nationalanleben (1854) an die Opferwilligkeit seiner Söhne appellirte, da bewies er alsbald auf die glänzendste Weise seine patriotische Hochherzigkeit, da gedachte er wieder in seinem treuen Herzen seines alten Wappenspruches „sub alis et aquis imperatoriae Majestatis“ und legte mit edler Opferfreudigkeit 115.000 fl. auf den Altar des Vaterlandes, eine Summe, welche für die Verhältnisse des Stiftes fast zu schwer wog.

Am 11. December 1856 starb zu Admont der Stiftsprior P. Leo Kaltenegger. Der Abt verlor an ihm den ältesten persönlichen Freund, den innigsten Vertrauten seiner Gedanken und den treuesten Helfer im Amte, denn dieser tiefreligiöse Priester mit seinem bescheidenen Wesen und seiner Gottesinnigkeit war ihm durch 33 Jahre in allen geistlichen Anordnungen zur Wahrung des religiösen Sinnes und der Ordensregel die treueste und verläßlichste Stütze gewesen.

Schwer vermißte er ihn, und gab dieß rückhaltslos zu erkennen, als er nach kurzer Zeit dem Stiftskapitel den neuen Prior in der Person des gründlich gebildeten Theologen und Professors der Moral und Pastoral Dr. Friedrich Schäffer vorstellte.

Bei dem rastlosen Eifer jedoch' und bei der hohen Gewissenhaftigkeit, mit welcher dieser sich seinem neuen Amte widmete, fand sich Benno bald bestimmt, demselben gänzliches Vertrauen zu schenken und ihn an der Ordnung der Angelegenheiten des Hauses näheren Antheil nehmen zu lassen, was um so nothwendiger wurde, je mehr das hohe Alter und die angestrengte Lebensweise bereits auf seine körperlichen und geistigen Kräfte hemmenden Einfluß zu nehmen begannen. Beide verloren an Beweglichkeit und Spannkraft, wenn auch nicht im gleichen Maße; denn während ein schon seit längerer Zeit schrittweise herannahendes körperliches Uebel, seine Schwerhörigkeit, stetig zunahm und ihn sehr zu belästigen begann, blieb sein Geist in fast unverminderter Schärfe und Tiefe der Auffassung, nur daß er länger zum Entschlusse brauchte, aber auch um so zäher im Beharren bei der gefaßten Meinung sich erwies. Diese Festigkeit war dem Stifte öfters sehr ersprießlich geworden.

Bereits im Jahre 1842 hatte der damalige Erzbischof von Salzburg Friedrich Fürst v. Schwarzenberg von seiner Römerreise ganz eigenthümliche Pläne für eine Neugestaltung der österr. Benediktiner-Ordenshäuser mitgebracht, für deren Realisirung er sich lebhaft interessirte. Der Grundgedanke derselben bezweckte alle Stifte in eine große Congregation zusammenzuschmelzen mit einem Erzabt an der Spitze und mit gemeinschaftlichem Besitze aller Güter. Ein Generalnoviziat und ein Generalklerikat mit den theologischen Studien sollte für den Nachwuchs sorgen, die Stiftspriester nach Bedarf nach allen Seiten hin geschickt werden, wodurch sich die dem Benediktinerorden eigenthümliche Ortszuständigkeit (stabilitas loci) von selbst aufgehoben hätte.

Es ist hier nicht der Ort darzuthun, daß eine solche Einrichtung — so wohlmeinend sie gewesen sein mag — die Benediktiner in die ihnen gänzlich fremde Schablone der Jesuitenregel gezwängt und dieselben so um jenes eigenste Wesen gebracht hätte, das ihnen durch 10 Jahrhunderte hindurch die Lebenskraft erhalten und die Hochschätzung aller Unparteiischen erworben hatte, wozu gerade der Umstand nicht wenig beitrug, daß ihnen mit dem Heimathsrechte die Liebe zur Heimath erhalten blieb, welche Liebe auf die treuen Dienste für das Vaterland ebenso thatkräftig wirkte, wie die Gottesliebe den Glauben lebendig und thätig macht.

Wir erwähnen dieß, weil Abt Benno sich in dieser Ueberzeugung unumwunden aussprach und mit dem edelsten Freimuthe gegen eine solche Organisation Verwahrung einlegte, worin er keinen Fortschritt, sondern nur eine Gefährdung des Ordensbestandes sah. Mit Aufwand aller literarischer Hilfsmittel im Stifte ließ er unter seiner speziellsten Oberleitung eine umfangreiche Denkschrift verfassen, welche, auf historischen Quellen beruhend, das Wesen der früheren Congregationen, selbst der berühmten Congregatio St. Mauri, einer eingehenden Kritik unterzog und mit logischer Schärfe auf die Gefahren hinwies, zu welchen ähnliche Maßregeln führen würden. So gelang es ihm auch jede unliebsame Aenderung von den Benediktinern fern zu halten.

Schon bei dieser Gelegenheit berief er sich auf die erfahrungsmäßige Thatsache, daß der Versuch einer Reform religiöser Orden fruchtlos sei, sobald diese nur von Außen aufgenöthigt würde. Wo diese nicht von innen heraus durch den eigenen Drang der Ordensfamilie entstünde, beruhe sie auf eitlen Täuschungen und habe nach dem Zeugnisse der Geschichte keine Lebensfähigkeit.

Im gleichen Sinne äußerte er sich, als einige Jahre später (im J. 1856) der Fürstbischof von Lavant Martin Slomšek als Convisitator mit päpstlicher Vollmacht Ein-

sicht in die inneren und äußeren Verhältnisse des Stiftes zu nehmen gekommen war. Ruhig hörte er dessen Wünsche an, ohne Rückhalt und Scheu ließ er ihn in die Lage der Dinge Einsicht nehmen, half ihm den rechten Standpunkt gewinnen und genoß schließlich der hohen Befriedigung, den ehrenvollen Zustand seines Hauses anerkannt zu sehen, und da es an den Statuten ebensowenig, als an der Ordensregel etwas zu verbessern gab, die Erinnerung an den Besuch nur durch Einführung einiger äußeren Formen von geringer Bedeutung markirt zu finden.

Um dieselbe Zeit gedachte auch Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. unseres edlen Abtes und sandte ihm in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um Kirche und Staat das Ritterkreuz des kais. österr. Leopoldordens (am 1. Juli 1856).

Leider konnte diese kaiserliche Auszeichnung, so sehr sie ihn freute und geistig hob, ebensowenig, wie die fortwährenden Beweise der Liebe und Verehrung seines Hauses, den immer deutlicher hervortretenden Anzeichen körperlicher Schwäche Einhalt gebieten. Sein Schritt wurde langsamer und unsicherer, und die rauhe Luft der heimathlichen Berge, welcher er so lange getrotzt hatte, warf ihn nun zu wiederholten Malen auf das Krankenlager.

Vergeblich suchte er die Heilkraft des Bades zu Gastein, dessen stärkenden Einfluß er mehrmals erprobt hatte, abermals auf; weder diese noch andere Badekuren, denen er sich unterzog, konnten auf die Dauer die sinkenden Kräfte erhalten. So lange er sich auch gesträubt hatte, er mußte endlich doch zum Stabe greifen, um seinem schwankenden Schritte einige Stütze zu geben. Aber so mühsam ihm auch das Gehen trotz dieser Hilfe bald wurde, von dem täglichen Gang in die Stiftskanzlei zur Arbeit, in das Refectorium zum Mittagsmahl mit den Brüdern und nach gethaner Arbeit in den Stiftsgarten zur Erholung ließ er sich nicht abhalten,

selbst auch dann nicht, wenn des Winters eisiger Hauch andere Bewohner des Hauses in den Gemächern zurückhielt, oder wenn sie ausgehen mußten, doch zu eiligeren Schritten trieb, als es seinen Füßen gestattet war.

Auch andere Seiten seines Charakters blieben ihm durch die Bürde seines hohen Alters unbeengt; so bewahrte er z. B. stets ein volles Interesse für alle Weltereignisse, zumal wenn sie das geliebte Vaterland betrafen. Mit der lebhaftesten Theilnahme hatte er daher im J. 1859 seinen Blick auf den Heldenkampf Oesterreichs gerichtet. Damals pflegte er sich selbst um die kleineren Details der Schlachten zu kümmern, da das büchsenkundige Volk der Admonter Berge und stiftischen Forste zu Steiermarks kampferprobten Söhnen manch' tüchtigen Streiter gestellt hatte, der sich auf den Schlachtfeldern von Magenta und Solferino blutige Lorbeeren brach. Aus welcher Gesinnung diese Theilnahme stammte, zeigte der Abt nicht nur durch die stete Betheiligung an allen patriotischen Gaben des Landes, sondern auch durch die bemerkenswerthe Eile, mit welcher er eine volle Ladung des besten Weines in die Lazarethe Venetiens sandte, als die Kunde von den Opfern der blutigen Kämpfe in die Heimath gelangt war. Zu der Trauer über den unglücklichen Erfolg des Kampfes für Wahrheit und Recht, kam sein tiefes Leid über die Unbilden, welche das bethörte Italien dem h. Vater Pius IX. zufügte. Und wie er keinen Anstand nahm, seinem Mißfallen hieran durch kräftige Worte offenen Ausdruck zu geben, ebenso wenig zögerte er seine treue Gesinnung durch öftere Geldspenden und eine solche Betheiligung an dem päpstlichen Anlehen zu bethätigen, als es die geringen Mittel des Hauses nur immer zuließen.

Eben diese Unzulänglichkeit der Geldmittel war es auch, welche Benno in der Ausführung eines Planes behinderten, den er in der Mitte der fünfziger Jahre hegte, nämlich den unvollendeten östlichen Trakt des stift. Neugebäudes auszu-

bauen. Es konnte hierin um so weniger etwas Erkleckliches geschehen, da immer wieder andere Renovirungen dringlich wurden, von welchen die im J. 1859 vorgenommenen Renovirung des großen Refectoriums Erwähnung verdient, da sich dieselbe im Verlaufe seiner Verwaltung zum zweiten Male ereignete, nachdem er bereits 1839 nebst der übrigen Restauration sämmtliche daselbst befindlichen Statuen der kaiserlichen und fürstlichen Gönner des Stiftes neu vergolden ließ.

Endlich traf auch das Stift im J. 1860 neuerdings ein unglückliches Ereigniß in sehr empfindlicher Weise. Es brannte die stiftische Dreschmaschine mit einem reichlichen Inhalte von Getreidevorräthen ab und in demselben Jahre auch ein bedeutendes Gebäude des stiftischen Hammerwerkes zu Trieben. Die nothwendige Herstellung dieser machte große Auslagen nöthig und rief ihn noch einmal zur Entfaltung seiner energischen Thatkraft. Ungesäumt ließ er die Arbeit beginnen und gab sich nicht eher zufrieden, bis sich nicht das Gebäude der Dreschmaschine viel zweckmäßiger und schöner aus der Brandstätte erhob und die Maschinerie unter der Oberleitung seines Neffen, des Stiftsökonomen, zur Aufstellung gelangte. So lange dieser Bau dauerte, richteten sich dorthin seine mühsamen Spaziergänge, um mit eigenem Blicke den raschen Fortgang der Arbeiten zu überwachen, da er den folgenden Winter in dem milderen Klima zu Graz zubringen wollte.

Bereits war auch im stiftischen Schlosse St. Martin für diesen Winteraufenthalt des Abtes angemessene Sorge getragen und man erwartete im Hause zu Graz täglich die Ankündigung seiner bevorstehenden Ankunft, da traf dafür die Nachricht von seinem ernstlichen Erkranken ein, welches ihn mit geringen Unterbrechungen den ganzen Winter von 1860 auf 1861 in den insbesondere zur kalten Zeit wenig gastlichen Räumen der Abtei gefangen hielt. In diesen schmerzvollen Tagen, wo er die Ueberzeugung gewann, daß er nur mehr ein schwacher Schatten dessen sei, was er gewesen, faßte er

den Entschluß, eine Bürde niederzulegen, die er nur mehr mühsam tragen konnte. Diesem gemäß gab er am 4. Juli 1861, wohl nicht ohne vielen Widerspruch der Seinen, die Stiftsverwaltung auf, um am Abende seines Lebens sich jene Erholung und Ruhe zu gönnen, die er sich früher so sparsam zugewogen hatte.

Zufolge Capitelbeschluß sollte nun ein Administrator in spiritualibus et temporalibus cum facultate Abbatis die Oberleitung übernehmen. Die kanonische Wahl desselben wurde daher am 25. September 1861 in's Werk gesetzt, durch welche das Stift an dem k. k. Gymnasial-Direktor Dr. Karlmann Hieber einen würdigen Ersatzmann für den resignirten Abt fand.

* * *

Wohl hatte der zwei und achtzigjährige Greis nach einer Regierung von 38 Jahren einen Abend voll gesegneter Ruhe verdient, einen Lebensabend schön und herrlich, gleich jenen prachtvollen Sommerabenden seines heimathlichen Thales, wo die Felsenhäupter der Bergesriesen vom glühenden Scheidekuß der Sonne stundenlang mit Purpurglanz übergossen stehen, und wo dann, bevor noch die zögernde Nacht ihre Schleier über sie zu decken vermochte, der Vollmond mit frischen Gluthen hinter ihnen emporklimmt, um diese himmelanstrebenden Wächter des Thales mit einem neuen Zauber von Licht und Farbe zu verklären.

So hatte nun der Genius des Friedens dem müden Jubelgreise die Hand geboten, und wollte dieser seinem Fingerzeige zu einem erquickenden Gedankenspiele folgen, durfte er nur auf sein eigenes Leben und Wirken zurückblicken; hier bot sich ihm ein reiches und volles Erntefeld dar, voll Blumen und Blüthen, voll Segen und Frucht.

Einen Theil desselben haben auch wir bereits überblickt, aber noch bleibt uns ein anderes Gebiet zu überschauen, auf das seine sorgende Seele mit vollen Händen die Saat des Segens streute, deren Gedeihen sein sorgsames Auge treulich überwachte, wir meinen das Lieblingsgebiet unsers Ordens, Unterricht und Wissenschaft. Die Jugend in allem Guten heranzubilden, nach Bedürfniß und Alter mit den entsprechenden Kenntnissen auszurüsten und ihr eine h. Scheu vor allem Bösen und Gemeinen einzupflanzen, ist ein ebenso schöner als wichtiger Dienst für Kirche, Familie und Staat. Darum gebührt auch die vollste Ehre unserm Vorstande, der durch seinen Geist und durch seine umsichtsvolle Leitung den Segen dieses Dienstes in den ausgedehntesten Beziehungen förderte.

Was Benno für die Volksschulen gethan, das bekundet am besten die Stufe, auf welcher sich die Hauptschule zu Admont befindet, sie ist eine Musterschule ersten Ranges geworden. Von der Tüchtigkeit ihrer Lehrkräfte und ihrer Leistung zeugt schon der Umstand, daß selbst aus größerer Ferne Kinder gebildeter Eltern zum Unterricht dorthin geschickt werden. Um so erfreulicher ist der Umstand, daß derzeit wieder — wie bereits in früheren Jahren — eine Lehrer-Präparandenschule errichtet wurde, von deren wesentlichem Bedürfnisse der zahlreiche Besuch derselben Zeugniß gibt. Außerdem besteht auch eine Industrieschule zum Unterrichte in weiblichen Arbeiten unter Leitung einer Lehrmeisterin. Zu einer Zeit, wo dem Stifte eine größere Zahl von Priestern zu Gebote stand, hatte der Abt auch dafür gesorgt, daß ein intelligenter geistlicher Lehrer die Methode sich aneignete, den Taubstummen Unterricht zu ertheilen, welcher sich auch die geistige Bildung dieser Bedauerungswerthen mit dem segensreichsten Erfolge angelegen sein ließ.

Indem Benno der in Plato's „Republik" ausgesprochenen Ansicht war, daß in der Musik eine Nahrung

der Seele liege, widmete er der Pflege derselben unabläſſig ein beſonderes Augenmerk. Aber er liebte nur klaſſiſche und kirchliche Muſik und nahm daher ſtets darauf Einfluß, daß bei den Hochämtern nur die Schöpfungen unſerer genialſten kirchlichen Componiſten zur Ausführung kamen und daß keine feierliche Gelegenheit vorüber gieng, ohne daß der Abend durch eine muſikaliſche Akademie eine feſtliche Weihe erhielt. Da er die Anordnung getroffen hatte, daß bei der Aufnahme der Lehrer und Stiftsbeamten auf tüchtige muſikaliſche Bildung Rückſicht genommen werde, ſo fehlte es weder an feſten Muſikern bei den Produktionen, noch an geſchickten Lehrern für den Unterricht.

Er hatte nämlich für die Schulkinder eine eigene Geſangs- und Inſtrumentalmuſik-Schule zu Admont gegründet und freute ſich ſehr, als dieſelbe recht guten Fortgang nahm. Um die Liebe der Jugend für den Geſang und den Eifer zur Uebung anzuſpornen, hatte er für die feierliche Schlußprüfung ein ganz eigenthümliches Syſtem der Belohnung eingeführt und dieſe Prüfungen zu einem wahren Feſte für Kinder und Eltern gemacht. In einem Ehrenſaale vor zahlreichen Zuhörern mußten ſich ſämmtliche Abtheilungen ſtufenweiſe nach dem Grade ihrer Ausbildung produziren und jedes Kind erhielt einen Zettel, worauf deſſen Leiſtung contomäßig verzeichnet und durch einen entſprechenden Geldbetrag bemerkt war, wieviel es das Jahr hindurch durch Fleiß und Geſchicklichkeit verdient hatte. Am Prüfungstiſche aber lag ein ganzer Markt von Stoffen und Kleidungsſtücken verſchiedenen Werthes ausgebreitet und jeder Knabe und jedes Mädchen durfte ſich ſelbſt nach ſeinem angegebenen Verdienſte ein angemeſſenes Stück auswählen. Bei dieſer Gelegenheit pflegte Benno niemals zu fehlen und liebte es, die Kinder in herzlicher Anſprache zu beloben und zu ermuntern, ihnen in der gemüthlichſten Weiſe bei der Auswahl der Prämien rathend beizuſtehen, und wenn ſich eines beſonders brav, oder etwa

auffallend bescheiden bewies, dasselbe mit besonderer Generosität zu bedenken.

Um für den Kirchendienst einen gut geschulten Sängerchor heranzubilden und jederzeit bereit zu haben, erweiterte er das Sängerknabeninstitut des Hauses bis auf 12 Freiplätze und ließ den Zöglingen durch sachkundige Stiftspriester Unterricht in den Gymnasialgegenständen ertheilen, theils damit sie so länger im Hause verbleiben konnten, theils damit sie überhaupt für einen höheren Lebensberuf Ausbildung fänden. Aus diesem Institute hat sich derzeit ein vollständiges Untergymnasium entwickelt, an welchem bereits außer den Sängerknaben 40 Knaben studieren. Um ihren Schulzeugnissen volle Gültigkeit zu erwerben, erwirkte er im J. 1859 von dem k. k. Unterrichtsministerium die Bewilligung, daß sämmtliche Studenten bei dem k. k. Gymnasium zu Graz als Privatisten mit Annualprüfungen eingeschrieben werden, zu deren Abhaltung das Gymnasium eine Commission nach dem Stifte schickt. Da dermalen in der Obersteiermark kein öffentliches Gymnasium besteht, so vermittelte er durch diese höchst wohlthätige Einrichtung den gebildeten Familien der ganzen Umgebung eine ebenso wohlfeile als ersprießliche Gelegenheit, ihren Söhnen den erwünschten Unterricht zukommen zu lassen und bahnte den begabteren Knaben des Ortes den Weg für höhere Bildung. Gleichzeitig ist den jungen Priestern, welche als Kandidaten für das öffentliche Lehramt ihre Studien machen, die schönste Gelegenheit geboten, sich praktisch für ihren Beruf vorzubereiten.

Wie sich überhaupt im Laufe der Jahrhunderte aus den Dom- und Klosterschulen die lateinischen Schulen und die Gymnasien entwickelten, so geschah es auch im Stifte Admont. Nachdem dasselbe bereits in den ältesten Zeiten dieses Unterrichtes und der Jugenderziehung innerhalb des Hauses auf das beste gewaltet hatte, erhielt es mit Be-

ginn dieses Jahrhundertes den Ruf auch außerhalb des Stiftes Lehrstühle aufzuschlagen, indem es die k. k. Gymnasien zu Graz und Judenburg zu besorgen bekam.

Benno sah es daher als eine Ehrensache an, daß diese übernommene Pflicht so gut, als nur immer möglich erfüllt werde. Während er als Universitätsprofessor zu Graz mit den Gymnasialprofessoren in demselben Collegium wohnte und lebte, hatte er hinlänglich Gelegenheit gehabt, von den Bedürfnissen des Unterrichts Kenntniß zu nehmen. Mit wie tiefer Einsicht er speciell das Gymnasialwesen erfaßte, bewies der unter seiner Stiftsverwaltung eintretende Flor dieser Lehrthätigkeit des Hauses, welcher, durch die ganze Dauer derselben in Stetigkeit erhalten, wie den einzelnen Mitgliedern so dem ganzen Stifte die offene Anerkennung des Staates, die volle Achtung aller Unparteiischen und den edlen Dank der studierenden Jugend erwarb.

Aber die Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte läßt sich weder als eine leichte Aufgabe bezeichnen, noch kann sie ohne große Auslagen für das Stift vor sich gehen. Benno unterzog sich derselben, indem er, speziell das Bedürfniß des öffentlichen Unterrichtes berücksichtigend, die Mitgliederzahl des Stiftes vermehrte; denn er war der richtigen Ansicht, zum Lehrfach tauge nicht jeder, der sich einen Vorrath von Kenntnissen erworben habe, sondern der Unterricht verlange auch praktische Fähigkeiten, die Erziehungsaufgabe psychologische Bildung und pädagogischen Takt, der ganze Beruf müsse nicht bloß den Geist, sondern auch das Herz des Lehrers in Anspruch nehmen. Hatte er sich deßhalb die Möglichkeit einer Auswahl unter den Kandidaten für das Lehramt gesichert, so behielt er auch den Gewählten stets im Auge, damit dieser sich die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneigne, und er ließ keinen eher zum öffentlichen Lehramte abgehen, bevor er sich nicht durch Ablegung der vom Staate vorgeschriebenen Prüfung die

gesetzliche Approbation erworben hatte. So hatte er stets einen Vorrath von approbirten Lehrern, um jede Lücke, welche der Tod oder zunehmendes Alter in den Lehrkörper riß, durch einen tüchtigen Ersatzmann auszufüllen; ja es gab stets auch solche unter den angestellten Lehrern, deren gesetzliche Qualifikation über die Stelle reichte, welche sie zu bekleiden hatten.

Als mit der neuen Organisation der Gymnasien im J. 1849 eine neue Norm für die Lehramtsprüfungen erschien, trug der Abt Sorge, daß jede zuwachsende Lehrkraft des Stiftes dieser Norm genüge und sandte deshalb von Zeit zu Zeit junge Stiftspriester an die Universität zu Wien, damit sie dort an dem Lehrerseminare die entsprechenden Studien so lange machten, bis sie sich zur Ablegung der Prüfung qualificirt hatten, was, da diese Studienzeit gewöhnlich 2 bis 3 Jahre beanspruchte, nicht ohne große Unkosten geschehen konnte.

In Folge der erprobten Lehrthätigkeit des Stiftes lag es in dem Wunsche der Regierung, daß die Besetzung des Gymnasiums zu Graz durch Stiftspriester, welche seit dem Jahre 1849 eine Unterbrechung erlitten hatte, wieder aufgenommen und den neuen Verhältnissen entsprechend geregelt werde. Allein Abt Benno konnte sich nur schwer dazu entschließen, neue Verpflichtungen dem Stifte aufladen zu lassen. Einerseits hatte er mit tiefem Blicke die Richtung der neuen Zeitströmung erfaßt, anderseits schwebte ihm die Sachlage vor Augen, daß es, dem Bedürfnisse der neuen Organisation der Lehranstalten gemäß, bei weitem schwerer fällt, Fachlehrer bereitzuhalten, als nach dem früheren System Klassenlehrer. Aber er wollte sich doch um der höheren Zwecke und der Ehre des Hauses willen dem hohen Auftrage nicht entziehen, und so wurde zufolge Allerhöchster Entschließung Sr. Majestät des Kaisers v. 31. Jänner 1857 von dem Stifte die Stellung von 11 Professoren an das

k. k. Gymnasium zu Graz übernommen. Da aber der Tod im letzten Jahrzehnte im Stifte und zumal unter den Lehrern eine reiche Ernte gehalten hatte und da bei dem abnehmenden Berufe für das Ordensleben überhaupt die Zahl der in das Stift eintretenden Jünglinge durch einige Jahre geringer war als das Bedürfniß, so kam er nicht in die Lage, diese bestimmte volle Zahl von 11 Professoren nach Graz zu stellen und den Unterricht in jener ehrenvollen Ausdehnung zu besorgen, wie es in den vierziger Jahren geschehen war. Denn in dieser Zeitperiode versah das Stift nicht bloß die Hauslehranstalt zu Admont und die k. k. Gymnasien zu Graz und Judenburg vollständig mit Lehrern und führte die Leitung des k. k. Convictes zu Graz und des städtischen zu Judenburg, sondern die Gymnasialpräfekturen in Marburg und Cilli, die Lehrkanzel der Religion an der k. k. philosophischen Fakultät zu Wien und der altklass. Philologie und Aesthetik an der philosophischen Fakultät zu Graz waren mit Stiftspriestern besetzt, ja selbst an das k. bairische Gymnasium zu St. Stefan in Augsburg hatte das Stift eine seiner tüchtigsten Lehrkräfte abgegeben.

Daß dieses Aufblühen der Lehrthätigkeit im Stifte unter Benno's sorgsamer Pflege von der obersten Schulbehörde wohl beachtet wurde, beweist nicht nur die auffallend große Zahl der von dem Kaiser dekorirten Stiftspriester (binnen der letzten 20 Jahre erhielten 14 Capitularen eine solche Auszeichnung), sondern auch der Umstand, daß bei der neuen Organisirung der Gymnasien von Admontern zwei als Professoren und einer als Direktor an das k. k. Gymnasium zu Ofen berufen wurden, ein vierter als k. k. Gymnasial-Direktor in Cilli, ein fünfter als Professor am k. k. Gymnasium zu Marburg und ein sechster als Gymnasialsupplent an dem k. k. Theresianum in Wien Anstellung erhielt.

Gegenwärtig gehört der Direktor des k. k. Gymnasiums zu Innsbruck und der Direktor der Oberrealschule zu Ofen dem Stifte an.

So groß aber auch die Verdienste Bennos um das Gymnasialunterrichtswesen waren und wie gerechter Weise dieselben im öffentlichen Leben gewürdigt wurden, so muß doch bemerkt werden, daß sein Verdienst um die theologische Lehranstalt im Stifte wenn nicht auf einer höheren, doch mindestens auf der gleichen Stufe steht; wiewohl der Natur der Stiftsverhältnisse gemäß dieser schöne Erfolg seiner Bemühungen in weiteren Kreisen nicht bekannt werden konnte. Diese Pflanzung seiner Hand, eingeschlossen in dem Bereiche der stiftischen Mauern, liegt nicht vor dem prüfenden Auge der Welt, aber sie gedeiht im Stillen und erstarkt im Verborgenen, gleichwie auch das Veilchen im Schatten der Eiche lieblicher duftet und der kostbarste Heilsaft der Blumen nur in dem innersten Kelche reift.

Da Benno selbst als gelehrter Theolog und Doktor der h. Theologie den Professoren wie den Schülern als leuchtendes Muster vor Augen stand und das Direktorat in seinen eigenen Händen behielt, so konnte er den ganzen Körper mit seinem Geiste beleben, und indem er hiebei das Studium der h. Schrift, die ihm selbst als der beste Führer in jedem Lebensverhältnisse galt, mit großer Wärme empfahl und wie er konnte, förderte, so gewann die gesammte theologische Lehr- und Lernweise im Stifte eine höhere Weihe und heilsame Vertiefung. Mit derselben Umsicht, wie für das Gymnasium, wählte er sich auch für die Theologie die geeignetesten Männer zu Professoren, und indem er ihnen die Hilfsmittel für ihr Fachstudium in liberalster Weise bot, forderte er ebenfalls nicht nur strenge Benützung derselben, sondern auch, daß die erworbenen Fähigkeiten durch Ablegung der konkursartigen Lehramts-Prüfungen an der Universität zu Graz Bewährung erhielten, demzufolge die theologische Hauslehr-

anstalt auch des Rechtes genießt, Studienzeugnisse mit voller Geltung auszustellen. Von den studierenden Klerikern verlangte er strenge eine dem Grade ihrer Begabung entsprechende Leistung. Da aber sein kluger Verstand gar wohl erkannte, daß manches jugendliche Herz außer den inneren Gründen auch des äußeren Spornes bedarf, so bemaß er dem einzelnen nach seinem Erfolge in den Studien die gestattete Dauer der Ferialerholung. Als durch eine geraume Zeit von Jahren auch die Kleriker des Benediktinerstiftes St. Lambrecht an der theologischen Anstalt zu Admont studierten, widmete er diesen dieselbe väterliche Sorgfalt wie den eigenen und beutete diesen Umstand überdieß noch zur Erweckung des löblichsten Wetteifers aus. Neben den wissenschaftlichen Studien ließ er die Theologen zeitlich zur praktischen Uebung in der Schulkatechese und im Predigtamte anhalten und richtete besonders auf das letztere ein solches Augenmerk, daß es im Stifte niemals an tüchtigen Predigern fehlte, mehrere sich auch in weiteren Kreisen Anerkennung errangen. Wie er es gerne sah, wenn seine Professoren sich den theologischen Doktorgrad erwarben, so nahm er auch an ihrer literarischen Thätigkeit lebhaften Antheil, förderte dieselbe mit seinem trefflichen Rathe und unterließ es nie, die ihm vorgelegten Produkte einer eingehenden Prüfung und Kritik zu unterziehen.

War er bei seinen Anforderungen in wissenschaftlicher Beziehung genau und strenge, so fand die Verletzung der Hausordnung in ihm einen nicht minder strengen Richter; denn wie er sich selbst in der Genauheit und Pünktlichkeit der Pflichterfüllung musterhaft gab, so forderte er auch diese Eigenschaften unnachsichtig von anderen. Wenn aber sein scharfes Auge bei einem Candidaten des Ordens — zeigte er sich auch wissenschaftlich noch so strebsam — eine solche Eigenschaft entdeckte, die für den wahren Ordensberuf befürchten ließ; da konnte ihn selbst der voraussichtliche Mangel an jungem

Nachwuchse seinem Grundsatze nicht untreu machen, zur Profeß nur erprobte Leute zuzulassen.

In diesem heilsamen Ernste für die wissenschaftliche Ausbildung und sittliche Befestigung der Ordensjünger, fand er sich vorzüglich durch den Umstand bestärkt, daß er seine jungen Priester nach absolvirten Studien nicht unter seinen wachsamen Blicken im Hause behalten konnte, da die Seelsorge von 29 Pfarreien vom Stifte zu besorgen kömmt und solche Anforderungen macht, denen nur ein gediegener Charakter genügen kann. Die Beschwerlichkeit der Seelsorgsstationen auf der einen und die kärgliche Dotirung derselben auf der anderen Seite fordert ein genügsames und opferwilliges Gemüth, wie es eben nur in religiös gebildeten und sittlich starken Seelen zu finden ist.

Solche Seelsorger heranzubilden, schien ihm die wirksamste Weise, für das Wohl seiner Pfarreien fürzusorgen. Gerne hätte er auch ihrer kümmerlichen äußeren Lage abgeholfen, aber die unzulänglichen pekuniären Verhältnisse des Stiftes hinderten ihn stets, etwas Erkleckliches zu thun. Wenn das gute Herz ihn drängte, den billigen Wünschen um Aufbesserung der materiellen Lage Gehör zu geben, hinderte ihn wieder sein Gerechtigkeitssinn, dem einen etwas zu gewähren, was er allen anderen verweigern mußte; denn für alle reichten die Kräfte des Stiftes nicht aus. So erschien er im Verweigern der Wünsche oft härter, als er es in der That war.

Daß ihm aber das Wohl und Gedeihen der Seelsorge in jeder Beziehung sehr am Herzen lag und nicht einen geringen Theil seiner Bestrebungen ausmachte, dessen finden sich Beweise genug. Gewiß, wenn er am Abende seines Lebens diese Seite seines Wirkens prüfend überschaute, so konnte er auch hierin sich mit dem h. Paulus sagen: „Gloria nostra haec est, testimonium conscientiae nostrae.“ (2. Cor. 1. 12.)

Mit diesen Umrissen dürfte das Bild von Benno's Wirksamkeit und der Art, wie er der ihm gestellten Lebensaufgabe

nachkam, zur Genüge gezeichnet sein; doch sei hiermit nicht gesagt, daß wir alle Richtungen und Beziehungen erschöpft zu haben glauben, welche die Führung und Leitung des inneren Lebens in einem Ordenshause mit sich bringt. Es böten sich noch viele und mannigfaltige Momente dar. Wir haben nur das äußere Wirken der Maschine dargelegt und ihre Produkte aufgezeigt, mehr vermochten wir nicht. In das innere Getriebe der Räder hat nur der Meister Einblick. Was Benno mit sicherer Hand, oft nur mit dem leisen Drucke seines Fingers da richtete, dort bog, da drehte, dort streckte, hier kürzte, dort dehnte, wer vermag es aufzuzählen? zumal da sein meisterhaftes Schalten und Walten als Vorstand nicht den Kreis weniger Jahre, sondern ein ganzes Menschenalter erfüllt.

* * *

Nach einem solchen Leben voll Thatkraft hatte sich Benno nun zu einem Leben voll Ruhe entschlossen, indem er auf das Lebenselement seiner Tage, die Sorge für Andere und auf das höchste Vorrecht seiner Stellung, Befehle zu geben, verzichtete. Es war ein großer Entschluß und er mag ihm schweren Kampf mit der eigenen Natur gekostet haben, denn nichts gewöhnt sich leichter, als gebieten, und er gebot durch 40 Jahre. Kein Wunder, daß es ihm nun nach seiner Resignation — trotz des gebrochenen Körpers und des ermatteten Geistes — so schwer fiel, der gewohnten Thätigkeit der beiden zu entbehren, und daß sich in ihm zuweilen eine trübere Stimmung geltend machte, die er weniger zu beherrschen vermochte, als er es sich selbst eingestehen wollte. Er war wie der königliche Löwe, der altersmüde mit gelähmter Hüfte in der Felsenhöhle ruht, aber der Tage nicht vergessen kann, wo er als Herrscher durch die Wälder zog. Noch blickt sein Auge mit dem alten Feuer und späht in die Ferne und

bewacht zumal unverwandten Blickes den mächtigen Aar, der sich vor ihm auf leichten Schwingen hoch zu den Wolken erhebt.

Es wäre für den greisen Abt zuträglich gewesen, seinen Aufenthalt in einem milderen Klima, als Admont bietet, zu nehmen, und er hegte anfangs diesen Plan; aber er mußte ihn aufgeben, denn seine Schwäche machte eine weitere Reise unmöglich. Die wiederholten Versuche, durch kleine Spazierfahrten auf eine solche sich vorzubereiten, hatten nur gesteigerte Aufreizung der Nerven und dann größere Erschöpfung zur Folge. So saß er den größten Theil des Tages in der Prälatur in seinem Armstuhle, der an ein sonniges Fenster gerückt war, das Brevier vor sich und die Tagesblätter und theilte seine Zeit zwischen Gebet, Nachsinnen und der Theilnahme an den Zeitereignissen; denn bis fast wenige Tage vor seinem Tode blieb sein Geist im Wesentlichen so frisch, als sein Herz, und nahm besonders an allen Vorgängen im Hause das lebhafteste Interesse. Allen Mitbrüdern voran behandelte ihn der an seine Stelle getretene Administrator mit der zartesten Aufmerksamkeit und mit jener ehrenvollen Rücksicht, die sein Jubelalter und sein Rang verlangte, setzte ihn persönlich davon in Kenntniß, wenn etwas von Wichtigkeit zur Ausführung gekommen war, erbat sich und ehrte seinen erprobten Rath und wachte stets mit eigenem Auge darüber, daß ihm nichts von dem fehle, was ihm den Abend des Lebens versüßen und den Aufenthalt im Hause angenehm machen konnte.

Der Abt konnte für diese Beweise der edelsten Achtung, welche ihm von aller und jeder Seite gezollt wurde, nicht blind sein, und wenn er sich auch sagen mußte, daß dieß gerade so natürlich sei, so konnte er doch nicht umhin, gelegentlich hierüber seine volle Anerkennung mit tiefer Rührung auszusprechen.

Aber jemehr sich der Herbst des Jahres 1862 seinem Ende zuneigte, desto ersichtlicher nahm Benno's Schwäche, insbesondere die Lähmung seiner Füße zu. Wurde er früher

von einem Diener geführt, so bedurfte er nun deren zwei, endlich mußte er sich gar auf einem Tragsessel oder in einem Rollwagen weiter bewegen lassen. Aber so lästig ihm dieses fiel, des Genusses der frischen, freien Luft wollte er nicht entbehren, und wenn er sich nur einigermaßen wohler fühlte, so ging es über die langen Gänge und die hohe Treppenflucht hinunter in den Stiftsgarten.

Dort an einem sonnigen Plätzchen sitzend, sah er es auch am liebsten, wenn die Mitbrüder zu kurzem Gespräche sich ihm beigesellten. Der längeren Conversation zu pflegen, war ihm jedoch nicht mehr heilsam; bei seiner ungemeinen Schwerhörigkeit und der Angewöhnung des lauten Sprechens stellte sich durch die Anstrengung alsbald ein größerer Andrang des Blutes zum Gehirne ein, die Stirne begann sich ihm zu röthen und das Haupt zu schmerzen. Um dieser Ursache willen vermied er auch in letzter Zeit alle Berührung mit fremden Personen und gestattete selbst den Mitbrüdern minder oft den Besuch.

Trotz dieser bedenklichen Erscheinung und dem öfteren Eintreten von schmerzhaften Zuständen gab er doch die Hoffnung auf eine Besserung derselben nicht auf, zumal er in anderen Beziehungen der kräftigsten körperlichen Organisation sich erfreute; ja er hegte selbst noch den Gedanken, bei günstiger Jahreszeit eine Badereise nach Gastein zu versuchen. Aber wie der Dichter sagt:

> Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
> Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
> Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde? (Schiller.)

so sollte es sich auch an ihm bewähren. Wohl stand ihm eine Reise bevor, doch nach einem andern Ziele.

Wenn es Benno auch nicht verhehlen konnte, wie beschwerlich ihm seine Hinfälligkeit wurde, so ergab er sich doch mit großer Geduld und Ergebung in sein Loos, und jener christlich-religiöse Sinn, der sein Denken und Thun

bei dem Opfer seines ganzen Lebens durchdrungen hatte, trat am Abende desselben mit noch wärmerer Gluth an's Licht. So sehr ihn alles Lesen anstrengte, das Breviergebet unterließ er nicht; der heil. Messe, die er selbst nicht mehr celebriren konnte, wohnte er von seinem Oratorium aus bei, oder er ließ sich dieselbe in der Abteikapelle lesen; ja an den hohen Festtagen, wie z. B. noch zu Pfingsten im Jahre 1862 versuchte er es mit großer Anstrengung, selbst die heil. Geheimnisse zu feiern. Ebenso eifrig fand er sich an dem Quell der göttlichen Gnaden ein und empfing in tiefer Demuth öfters die h. Sakramente der Buße und des Altares, wie auch beim Nahen der letzten Stunden die heil. Sterbsakramente.

Noch 14 Tage vor seinem Tode war er im Stiftsgarten gewesen. In Folge einer katarrhalischen Affektion hatte er vier Tage das Bett gehütet, als plötzlich — am 1. März 1863 — eine Besorgniß erregende Verschlimmerung seines Zustandes eintrat; es zeigte sich die Gesichtsrose, die anfangs herumwandelte, endlich sich im Gehirne ablagerte. In den letzteren Tagen trat wiederholt Bewußtlosigkeit ein, doch erneuerten sich immer wieder die lichten Augenblicke, und da war es ergreifend zu sehen, mit welcher Ergebung er in seinen Leiden den göttlichen Willen erkannte und pries. Aber wenn er dann an seine Umgebung und die Diener herzliche Worte der Beurlaubung richtete, ja auch der demüthigsten Abbitte, deren es doch gar nicht bedurfte, da konnte niemand sich der innigen Rührung erwehren.

Aus einem so kraftvoll angelegten Körper, zumal bei seiner starken Brustorganisation, konnte das Leben nicht ohne schwere Kämpfe entfliehen; der schwerste derselben erschütterte am vorletzten Tage die sterbliche Hülle, dann war die Kraft vollends erschöpft. Sein letzter Tag — der 7. März — verlief sanft und ruhig. Abends um die siebente Stunde trat das Verscheiden ein. Im Beisein des hochw. Herrn Ab-

ministrators, seines Beichtvaters P. Zeno, seines Neffen P. Bonifaz und mehrerer Mitbrüder, wie auch des Stiftsarztes und seiner Dienerschaft hauchte er sanft seinen großen Geist aus.

Das thränenheiße Gebet seiner Lieben geleitete seine edle Seele in das selige Jenseits. Wer hätte da nicht weinen und beten sollen, als mit schweren dumpfen Schlägen die große Glocke der Stiftskirche durch alle weiten Räume des Hauses klagte und den letzten Kampf seines hohen Herrn kündete! Das war ein herzerschütternder Ruf, und wohin er kam, da beugte sich das Haupt, da bog sich das Knie, da floß das schönste Gebet der christlichen Liebe von Herz und Lippe, denn sie verloren ja, wie der fromme Aeneas an dem Drepanischen Gestade — den Vater:

„Heu genitorem, omnis curae casusque levamen.“

(Virg. 3. B.)

Bald darauf ertönte der eherne Mund aller Glocken der Kirche im Trauerakkorde und rief stundenlang die Todtenklage in sein Heimaththal, in seine Berge hinaus; ihnen kein unerwarteter Ton, aber dennoch tief erschütternd.

Gibt auch die h. Religion den schönen Trost: „Justorum animae in manu Dei sunt et non tanget illos tormentum mortis,“ — so konnte er doch die Todtenklage nicht verstummen machen; denn die Liebe für den Lebenden war mit zu tiefen Zügen in Aller Herz geschrieben.

Das gab sich auch bei der Leichenfeier des Seligen in edelster Weise kund. Vier Tage war sein Leichnam, mit den Pontifikalinsignien seiner hohen priesterlichen Würde geschmückt, auf dem Paradebette ausgestellt, umgeben von Blumen und zahlreichen Lichtern. Während der ganzen Zeit hielten die Ordensbrüder zugleich mit den Bürgern des Marktes und den Beamten an der Bahre die Betstunden, und Jung und Alt von Nah und Fern drängte sich in dichten Schaaren

an den Katafalk, um noch einmal das ehrwürdige Antlitz des Verblichenen zu schauen und für seine Seelenruhe zu beten.

Am 12. März um 9 Uhr Früh begann die kirchliche Feier und das Leichenbegängniß mit dem Todten-Officium des Brevieres. Zahlreich war der Chor der Betenden; denn zu diesem Trauerakte einten sich mit den heimischen viele auswärtige Mitglieder des Stiftes, selbst der Senior der Ordensgemeinde, der 85jährige Jubelpriester P. Constantin war von seiner eine Tagereise entfernten Pfarre herbeigeeilt, dem geliebten Oberen die letzte Ehre zu erweisen.

Nach vollendeten Gebeten wurde der Sarg gehoben und im feierlichen Zuge unter den Klängen tief ergreifender Klagelieder und Trauermärsche in die Gruft der Aebte geleitet, wo die Beisetzung erfolgte.

Der hochw. Herr Abt Ludwig vom Benediktinerstifte Seitenstetten führte den Conduct und sprach die Einsegnungsgebete, umgeben von einer großen Zahl von Ordensbrüdern und Weltpriestern, deren Anwesenheit jenen erhebenden Trost gewährte, den bezeigte Theilnahme in Freude und Schmerz immer mit sich bringt.

Dem Sarge, welchen die Bürger von Admont trugen, und dem zehn Stiftspriester mit Windlichtern zur Seite gingen, gaben die Verwandten, viele k. k. und die stiftischen Beamten von hier und der Umgebung, nebst einer unzählbaren Menschenmenge das letzte Geleite. Als aber die irdische Hülle des hochverdienten, innigstgeliebten Oberen in die Gruft gesenkt wurde, blieb kein Herz ungerührt, kein Auge trocken. Das ist ja die letzte Liebesgabe, die treuen Seelen für die Geschiedenen bleibt, Gebet und Thränen. — Darum blieb auch die weite Stiftskirche voll gedrängt von Betern, als nach erfolgter Beisetzung der hochw. Abt zu Seitenstetten das feierliche Todtenamt und Libera unter zahlreicher Assistenz celebrirte. Mozart's großes Requiem, von der stiftischen Chorkapelle in der Weihe des Schmerzes meisterhaft aufgeführt,

hob mit seinen ergreifenden Tönen die Seelen höher zu Gott empor.

An sämmtlichen Seitenaltären brachten die Stiftspriester während des Traueramtes das Versöhnungsopfer für ihren theueren Vorstand dar.

Schließlich celebrirte das feierliche Lobamt der hochw. Herr Subprior und Gymnasial-Direktor Maurus Siberer aus dem Benediktinerstifte zu Kremsmünster, welcher zu dieser Feierlichkeit mit dem Herrn Stiftsrentmeister von dem dortigen hochwürdigen Herrn Abte Augustin Reslhuber eigens abgeordnet war.

Dreißig Tage darnach beehrte dieser selbst das Stift mit seinem Besuche, um am 13. April die Exequien für den Verblichenen in feierlicher Weise zu schließen.

Mit gleicher Theilnahme an der Trauer des Hauses war auch der hochw. Abt des Benediktinerstiftes St. Peter zu Salzburg Dr. Albert Eder zum Schlusse der Todtenfeier persönlich zu Admont erschienen.

So wurde auch an diesem Tage in zwei Pontifikalämtern unter außerordentlicher Theilnahme der Bewohner für die Seelenruhe des Verstorbenen das heil. Meßopfer dargebracht und dem Theueren die letzte Ehre in herkömmlicher Weise erwiesen.

Die letzte Thräne aber wird ihm noch lange nicht geflossen sein, denn auch ihm gelten des welterfahrnen großen Dichters Worte:

Was vergangen, kehrt nicht wieder.
Aber, gieng es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

(Göthe.)

* * *

Wohl hat sich nun der steinerne Deckel der Gruft, worin Benno's sterblicher Theil ruht, mit engem Verschlusse wieder in die gewohnten Fugen gesenkt und hält den Zugang zu seinen irdischen Resten verschlossen; aber wie sein seliger Geist in den himmlischen Wohnungen lebt, so wird auch seines Lebens Gedächtniß in den irdischen Herzen nicht ersterben, nicht in dem Hause, das unter dem Odem seiner großen Seele, unter dem Herzschlag seines edlen Lebens durch seine gottgesegnete Hand neuen Grund und neue Stütze fand, nicht außerhalb des Hauses, wo selbst, ja wo gerade die Edelsten und Höchsten des Landes am tiefsten seinen hohen Werth erkannten.

Seine Gemeinde darf sich nicht um eine würdige Inschrift für sein Grabesdenkmal kümmern, es gibt keine trefflichere, als die Worte, womit ihr der hochgestellteste Herr der Steiermark seine Theilnahme an dem herben Verluste bezeigte. Sie lauten: „Schwer ist es zu entscheiden, ob die Kirche einen besseren Sohn, der Staat einen treueren Bürger, oder das Stift einen sorgsameren Führer verlor, gewiß ist nur, daß das Wirken des edlen Verstorbenen in allen diesen Richtungen ein segenvolles und erfolgreiches war."

Mit gleich inniger Theilnahme empfing unsere Trauerkunde der hohe Kirchenfürst, dessen oberhirtlicher Stab, mit Olivenlaub umwunden, die Diöcese mit seltener Liebe lenkt und beglückt. Sein edles Herz ließ ihn der trauernden Familie sagen: „Ich vereinige ganz meinen Schmerz über diesen Verlust mit dem Schmerze, welchen das Stift darüber fühlt, das dem Verblichenen zu so großem Danke verpflichtet ist."

So wirkt der Zauber, den wahre Bildung und echtes Verdienst ausüben. Wie der Magnet das Eisen, so ziehen sie

unwiderstehlich die allgemeine Anerkennung, Achtung und Bewunderung an sich. —

So möge denn zum Schlusse dieser Lebensskizze unseres Abtes der Schilderung seiner Persönlichkeit noch ein weiterer Raum gestattet sein.

Wenn die philosophische Wissenschaft den Satz aufstellt: Anima forma corporis, so kann Abt Benno zu lebendigem Belege dienen; denn in seiner hohen Gestalt, in seiner edlen Miene, in dem festen Blicke, in der ganzen Haltung und jeder Geberde sprach sich seine kernige Seele, der festentschlossene, kräftig gebietende, nimmer wankende Geist aus.

Es fällt dem sinnenden Blicke nicht schwer, seine so scharf ausgeprägte Persönlichkeit vor die Seele zu stellen; denn es gibt keine wechselnden Phasen in demselben, so lange Jahre er auch lebte.

Nachdem ihm einmal die Sorge gleich bei Beginn seiner Verwaltungsperiode schweren Ernst auf die hohe Stirne gelagert und sein Haupt vor der Zeit durch das Geschenk der Silberhaare geweiht hatte, blieb seine ehrwürdige Gestalt fast bis zum Schlusse seiner Tage unverändert bestehen, wie in Stein gemeiselt.

Wenn wir sein Bildniß zeichnen sollten, so scheint uns keine Situation hiezu schöner und geeigneter, als diese, wo er, von den Brüdern umrungen, am Hochaltare steht, von der schweren schwarzen Flocke (dem Kirchenkleide des Ordens) faltenreich umwallt, mit der Stola und Infel geschmückt, den Hirtenstab in der Hand, und zu seinen Füßen knieend ein neuer Ordensbruder, die Profeß abzulegen. Es dünkte einem fast, es sei eine der alten Heiligenstatuen selbst von der Wand gestiegen, und der Marmor habe Farbe und Leben erhalten; so steinern fest klang sein Wort, so ergrei-

fend war seine Rede, so ruhig klar war sein Blick, so gottverklärt sein Antlitz.

Ernst, Ruhe, Bedächtigkeit lag überhaupt in seinem ganzen Wesen, und wie er sie im trockenen Amtsgeschäfte wies mit abgemessener Rede, so blieb sie ihm auch im heiteren Kreise der Gesellschaft aufgeprägt, wenn er das regere Wechselgespräch, feines Lächeln auf den Lippen, mit treffendem Witzworte würzte.

Nur wenn er einem ärgerlichen Gedanken, den er in seiner Seele hegen mußte, endlich Ausdruck zu geben Anlaß fand, dann wich diese Ruhe; an der Gluth seiner Worte entzündete sich seine Rede immer steigender und erhob sich bis zum Donnergrollen des Unmuthes. Aber dann verzog sich auch bald das Gewitter und ließ den Sonnenblick seiner Güte wieder hervorstrahlen, die mit reichlichem Vorrathe in der Tiefe seines Herzens aufgespeichert lag, wie viel Strenge und Ernst sein Amt in manchem Momente auch forderte. Jedoch immer war er strenger gegen sich selbst, als gegen andere. Der menschlichen Schwäche gegenüber ruhte das Gesetz der Liebe und der Milde auf seiner Zunge. „Lex clementiae in lingua ejus." (Proverb. 31. 26.) Nur durfte diese Schwachheit keiner niedrigen Quelle entstammen; denn jede Gemeinheit stand zu seiner innersten Natur in einem so diametralen Gegensatze, daß sie ihm nur widrig und verhaßt sein konnte.

Mit allen Vorzügen des Geistes und Herzens ausgerüstet, insbesondere klugen und berechnenden Verstandes, ebenso sicher im Urtheil, als energisch im Durchführen des gefaßten Beschlusses, ebenso reich an Erfahrung und Kenntniß, als befähigt, dieselben praktisch zu machen, war er ganz der Mann dazu, der großen Aufgabe seines Lebens vollkommen zu entsprechen.

Aber in der Vollführung dieser genöthigt zum steten Kampfe mit der Ungunst der Verhältnisse, aufgefordert zur

beständigen Wachsamkeit und Aufmerksamkeit nach allen Seiten hin, prägte sich diese stete Spannung der Seele in seinem äußeren Wesen in härteren und gediegeneren Formen aus, als es nach der ihm eigenthümlichen Herzensgüte und Milde zu erwarten gewesen wäre.

Am gemüthlichsten und natürlichsten gab sich Benno, wenn er es sich einmal gönnte, Unterhaltung und Erholung mit den Brüdern zu theilen, zumal bei jenen Jagden auf Hochwild, die er als Sohn der steierischen Berge jedem anderen ländlichen Vergnügen vorzog. Selbst, als er bereits die sechziger Jahre seines Lebens mit den höchsten Ziffern zählte, erlegte er noch aus sicherem Rohre den balzenden Auerhahn und den flüchtigen Gemsbock und ertrug hiebei mit seltener Ausdauer die Beschwerden des Besteigens der hohen Felsgebirge ebenso unverdrossen, wie die Ungunst der Witterung, oder die Vergeblichkeit des Marsches. Ruhigen, gemessenen Schrittes zog er am frühen Morgen voraus, ebenso gemessen und rüstig schritt er des Abends heim und beschämte mit seiner aufrechten, kräftigen Haltung manchen seiner weit jüngeren Begleiter. Ob eine Jagdbeute die Mühen des Tages gelohnt hatte, oder nicht, seine gute Laune blieb unverkürzt, und wenn dann während der Abendruhe und frugalen Mahlzeit im Jägerhause die Abenteuer des Tages mit der bekannten Wahrheitsliebe der Schützen zum Besten gegeben wurden, da wußte er mit den feinen Stacheln des Witzes ihrer Ruhmredigkeit auf der schwächsten Seite beizukommen. Er liebte es bei solcher Gelegenheit, wenn heitere Scherze mit hellem Gesange wechselten; er selbst aber blieb stille und vergnügte sich nur an der Freude Anderer, wobei sein ruhiger Ernst das bewegte Leben in den Gränzen des richtigen Maßes hielt.

Seine Gastfreundlichkeit, welche er sowohl im Stifte, als auch im Schlosse zu St. Martin bei Graz zu üben liebte, zeigte sich besonders bei solchen Jagdpartien in der human-

sten Weise; denn wie er für die Unterhaltung und Behaglichkeit seiner vornehmeren Gäste mit aller möglichen Rücksicht sorgte, ohne bei aller Zuvorkommenheit und Submission des Hauswirthes seiner hohen Stellung und priesterlichen Würde etwas zu vergeben; so wendete er auch eine nicht mindere Aufmerksamkeit den Bedürfnissen der Jägersleute und Treiber zu, überzeugte sich persönlich von ihrer entsprechenden Versorgung und hatte für jeden aus ihnen ein freundliches Wort und einen herzlichen Gruß.

Ueberhaupt war sein Benehmen im Umgange mit weltlichen Personen das des fein gebildeten, geschmeidigen Weltmannes, der sich mit Leichtigkeit nicht nur in den geselligen Formen bewegt, sondern dieselben auch zu adeln versteht. Wenn er wollte, konnte er eine so bezaubernde Liebenswürdigkeit entfalten, daß man sie bei seiner sonstigen ruhig gemessenen Weise und Zurückhaltung, in seinen trockenen, wie in Marmor gehauenen Gesichtszügen gar nicht vermuthet hätte.

Den Brüdern gegenüber gab er sich mehr als Vater und Freund, denn als Herr und Vorstand. Mit großer Nachsicht und Geduld hörte er ihre Anliegen an und war gerne zur Abhilfe bereit, aber ebenso zäh im Verweigern, wenn es ihm so klüger schien. Mit der offensten Treuherzigkeit entwickelte aber auch er ihnen seine Ansichten und seine Wünsche, gab und nahm Rath, setzte in ihre Einsicht Zutrauen, verlangte aber auch für seine erprobte Erfahrung Vertrauen und unbedingten Gehorsam. Und wie er in seiner Biederkeit und Einfachheit alle Schmeichelei und Schlangenwege haßte, so ließ er sich auch durch ein gerades und offenes Benehmen am leichtesten gewinnen.

Zwar sein volles und unbedingtes Vertrauen zu erhalten, gelang nur wenigen Personen; hatte er aber einmal eine gute Meinung von Jemanden gefaßt, so ließ er sich so leicht nicht mehr davon abbringen, zumal bei Männern von

älteren und reiferen Jahren. Dadurch ereignete es sich sogar, daß einer oder der andere länger in der ihm anvertrauten Verwaltungsstelle blieb, als es für die Sache gerade zuträglich war, da ihnen bereits wegen des Alters jene Umsicht, Genauheit und Pünktlichkeit fehlte, die ihm selbst zur zweiten Natur geworden war und die er sonst von Andern nicht nur forderte, sondern die er auch ehrte, wo er sie fand.

Diese seine Ordnungsliebe und Genauheit trug er auch vor allem in seine Amtsgeschäfte und gab ihnen hiedurch eine musterhafte Organisation. Die Kanzlei war überhaupt ein Gegenstand seiner besonderen Vorliebe und steten Aufsicht; täglich arbeitete er als Administrator dort viele Stunden; ja selbst noch in den späteren Zeiten als Abt, nachdem die Verhältnisse bereits längst in geregelten Gang gekommen waren, wandte er ihr dieselbe Sorgfalt wie früher zu. Wie wichtig ihm dieser Theil seines Berufes schien, zeigte sich auch in der dauernden Werthschätzung jenes Mannes, den er sich als Gehilfen seiner Arbeit herangezogen und zur treuesten Hand gebildet hatte, seines unermüdet eifrigen Sekretärs Anton Eifinger. Wie er von allen Amtsvorgängen sorgfältige Kenntniß nahm, mag man daraus erkennen, daß er kein Aktenstück unterschrieb, bevor er es nicht bedächtig vom Anfang bis zum Ende durchlesen hatte; daher wußte er auch alles und konnte sich jederzeit auf alle Vorakten besinnen. Viele und die wichtigeren Akten alle konzipirte er selbst und mit einer solchen Raschheit und Sicherheit im gediegenen und präzisen Ausdrucke, daß man sich wunderte, warum er in der mündlichen Entwicklung einer Idee nicht so geläufig weiter kam. Es schien fast, als wenn er da jedes Wort auf der kritischen Wage wäge. Bei seiner Vorliebe für eine verwickelte Periode strebten daher ungeduldige Geister seiner Rede gerne voraus, was er aber nicht beachtete und bei seiner bedächtigen und umständlichen Entwicklung blieb. Ebenso bedäch-

tig benahm er sich auch, wenn irgend ein Entschluß zu fassen war. Entrollte ihm dabei jemand mit raschen Zügen eigene Pläne und enthielten diese Gutes, so hörte er wohl geduldig zu, aber er ließ sich nicht zu ebenso raschem Zustimmen hinreißen, sondern hielt zähe an seinem Besinnen und Erwägen fest.

Ebenso besonnen und fest zeigte er sich auch den Parteien gegenüber in seinen Amtshandlungen. War er sonst z. B. gegen die Unterthanen die Gutherzigkeit selbst, stets bereit Steuerrückstände aus triftigen Gründen nachzusehen, Wildschäden generös zu vergüten, und alle ihre billigen Wünsche zu erfüllen; so gab er sich im Gegentheile um so eiserner und strenger, wenn dieselben, von den Wühlern aufgehetzt, mit ungerechten Forderungen vor ihn traten und mit absichtlich angenommener Maske der Begriffsstützigkeit in unverschämter Bauernweise den klarsten Entwicklungen und Belehrungen die Zustimmung verweigerten. Kein Drohwort, kein offener Trotz, selbst nicht der Ungestümm der Menge konnte ihn da schrecken, oder zu furchtsamen Nachgeben bewegen, ebenso wenig die sichere Aussicht auf die lästigen Prozesse, mit welchen die aufgewiegelten Leute die bestimmtesten Rechtsverhältnisse anzufechten pflegten.

Aber gerade durch diese unerschrockene Ruhe und Beharrlichkeit, womit er den Anstürmenden entgegentrat, imponirte er ihnen, und es gelang ihm nicht selten zum großen Aerger der dahinter lauernden Aufhetzer mit gütlichem Ausgleiche das Geschäft im besten Frieden zu beschließen.

In Folge eigenthümlicher Verhältnisse, besonders der Sorglosigkeit, mit welcher seine Vorgänger Rechtsumstände und Rechtsverletzungen behandelt hatten, wurde er auch, ohne streitsüchtig zu sein, in eine Unzahl von Prozessen verwickelt. Um Grund und Boden, um Wald und Holz, um Jagd und Fischerei, um Salz und Kohle mußte gekämpft werden, denn

es gab eine Zeit, wo ganze Dörfer und Distrikte jedes Eigenthumsrecht des Stiftes in Frage stellten.

Da war nun seine Zähigkeit, seine Starrheit, sein Zaudern vor dem letzten Worte eine ganz prächtige Sache. Daher dürfte ihn seine dankbare Stiftsgemeinde fast mit denselben Worten begrüßen, mit welchen Virgil's Aeneide (6. Buch) den römischen Fabius bezeichnet:

Tu Maximus ille es,
Unus, qui nobis cunctando restituis rem.

Bei all' der Menge von Geschäften und Sorgen und dem Vielen, was Unmuth und Verdrüß erzeugen konnte, sah man Benno doch nie ungeduldig und mißmuthig. Er hatte sich an die Last und Bürde seines Amtes so gewöhnt, daß er diese als eine sich von selbst verstehende Zugabe gar nicht mehr zu beachten schien. Nichts brachte ihn aus der Fassung, selbst mit den schwierigsten Verwaltungsfragen beschäftigt und große Sorgen im Herzen, wies er doch in Gesellschaft fremder Personen und selbst vor den Mitbrüdern ein ruhiges, klares Antlitz. Nur wenn er sich unbeachtet glaubte und über wichtige Angelegenheiten sinnend die Kanzlei verlassen hatte, um den täglichen Gang im Stiftsgarten zu machen, da verrieth das Aufsuchen der einsamsten Alleen, sein ungleicher Gang, eine unwillkürliche hastige Geberde und manches laut vor sich hin gesprochene Wort den Ernst der Sache, die seinen Kopf erfüllte und sein Herz in Aufregung brachte.

Wegen seiner Genauheit in allen Dingen wäre es ihm nicht möglich gewesen, den weiten Umfang seiner Berufsgeschäfte zu bewältigen, wenn er nicht, wie mit Allem, so auch mit der Zeit in der besonnensten Weise hausgehalten hätte. Winter und Sommer machten hiebei keinen Unterschied. Um 4 Uhr verließ er bereits das Nachtlager und pflegte mit besonderer Vorliebe der kalten Waschungen,

selbst in seinem spätesten Alter und auf Reisen. Der Morgen war seinen geistlichen und religiösen Pflichten gewidmet, so daß er dieselben bis 8 Uhr morgens erfüllt hatte und nach einem äußerst frugalen Frühmal die Amtsgeschäfte beginnen konnte. Die Ordnung, die er sich hiebei vorgeschrieben hatte, hielt er pünktlich ein, wie ein Chronometer; und da gab es keine Tagesstunde, die nicht ihr genau zugemessenes Geschäft gehabt hätte.

Zur Erholung diente ihm zu jeder Jahreszeit ein rascher Spaziergang im Stiftsgarten eine halbe Stunde vor Mittag, in jüngeren Jahren liebte er es auch, zuweilen einen Spazierritt zu Pferde zu machen.

Wie er einfach war in allen seinen Lebensbedürfnissen, so auch in Speise und Trank, indem er mit dem h. Bernhard der Meinung war: „Abundantia ciborum fomenta vitiorum." Er begnügte sich daher auch als Abt mit der einfachen Mahlzeit der Mitbrüder, an welcher er regelmäßig theilnahm, wenn ihn nicht die Anwesenheit vornehmer Gäste im Stifte nöthigte, als Wirth die Honneurs des Hauses zu machen; aber auch bei den Gastereien aus solchem Anlaß liebte er weder die Fülle noch die Verkünstelung der Speisen.

Diese Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit bewahrte ihm auch so lange jene kräftige körperliche Gesundheit und jene Beweglichkeit des Geistes und Gleichheit der Nervenstimmung, welche bei angestrengter Berufsthätigkeit nothwendig sind, um ausdauern zu können.

Aus dem Grunde dieser geistigen Regsamkeit, verbunden mit der ihm charakteristischen Beharrlichkeit, alles bis auf das Gründlichste zu betreiben, läßt sich auch erklären, daß er bei all' seiner Amtsthätigkeit nicht nur seine Neigung für wissenschaftliche Beschäftigung in ungeschwächtem Maße behielt, sondern auch Muße dafür gewinnen konnte. Mit seinem geänderten Berufe als Vorstand eines so bedeutenden Hauses, das die verschiedenartigsten Aufgaben zu lösen

hat, wechselte freilich auch der Gegenstand seiner gelehrten und praktischen Studien; statt des theologischen Apparates umgab ihn nun eine ausgewählte Bibliothek nationalökonomischer und staatswissenschaftlicher Werke, und er liebte die Beschäftigung mit denselben, so lange es ihm überhaupt möglich war, der Lektüre zu pflegen. Wenn er zur Abwechslung auch englische und französische Klassiker zur Hand nahm, so blieb er doch mit besonderer Vorliebe und Vertiefung dem historischen Studium treu, und wie dieses zur Philosophie führt, so förderte es auch seinen richtigen politischen Blick.

Wenn bei der gegenwärtigen Zeitströmung alle Welt sich in jener feinsten und verschleiertsten Wissenschaft, die man Politik nennt, zum Kritiker berufen glaubt und sich auf dem Pfühle eines wohlfeilen Liberalismus breit macht, weil dieser in der Mode ist; so darf man die politische Denkungsweise eines durch Geist und Stellung so hervorragenden Staatsbürgers, wie Abt Benno war, nicht mit Stillschweigen übergehen, besonders wenn er sich aus tieferer Sachkenntniß und Ueberzeugung zu liberalen politischen Ansichten zu einer Zeit bekennt, wo es eine seltene Erscheinung war, in diesen Dingen ein selbstständiges Urtheil zu haben. Freilich war sein Liberalismus maßvoll und besonnen, indem er ihn aus Geschichtsstudium und Weltkenntniß und nicht aus den hohlen Phrasen der Flugschriften geschöpft hatte. Daher vertrug sich derselbe auch ganz gut mit seiner angestammten unerschütterlichen Treue und Verehrung für das Allerhöchste Kaiserhaus, welche er wie durch sein Wappenschild und Motto, so durch Wort und That bewährte, so oft sich die Gelegenheit dazu ergab.

Trotz aller Verluste, welche die ökonomische Lage des Stiftes (1848) durch die neue Organisation des Staates erlitt, war er doch auf der Seite des Fortschrittes und blieb

seinen liberalen Prinzipien nicht nur getreu, nachdem sich die Umstände wieder geändert hatten, sondern scheute sich auch nie, diese Gesinnung offen auszusprechen.

Er brauchte daher auch nicht, als dem Vaterlande das Geschenk der Februarverfassung wurde, den Mantel nach dem Winde zu drehen, sondern konnte mit unverhohlener und selbstbewußter Freude den Eintritt eines Ereignisses begrüßen, dessen Bedürfniß für das Wohl des Vaterlandes er längst erkannt hatte. Aber daß dem Stifte bei der Neugestaltung der landschaftlichen Verfassung, in erwünschlicher Berücksichtigung seiner bedeutenden Stellung und Aufgabe im Lande und seines großen Grundbesitzes, keine Virilstimme auf dem Landtage zu Theil geworden war, konnte er doch nicht unbedauert lassen, insbesondere da er dadurch ein Recht verlor, das er viele Jahre besessen und in der besten Weise geübt hatte.

Humane, industrielle und wissenschaftliche Zwecke persönlich oder durch erkleckliche Geldbeiträge zu fördern, war er stets bereit, doch pflegte er hiebei mit seinen Leistungen eben so wenig zu prunken, wie bei der Ausübung von Werken der christlichen Nächstenliebe, in welchen er unermüdlich war.

Wenn wir endlich, um abzuschließen, noch die wichtigste und beziehungsreichste Seite seines Charakters in's Auge fassen, seine innige Religiösität, so muß für Benno jenes treffliche Dichterwort in Anspruch genommen werden, durch welches Emmanuel Geibel im kräftigsten Gegensatze den Werth der Seelengröße erhebt:

Der kleine Geist, fand er in Gott die Ruh',
Schließt vor der Welt sich ängstlich bangend zu;
Der große strebt, gestählt an Kraft und Sinnen,
Die Welt für Gott erobernd zu gewinnen! —

Hat nicht Benno diese Geistesgröße in dem Bereiche seiner Welt durch das Opfer seines ganzen langen Pilger-

wallens bewährt? Kann es etwas Höheres und Edleres geben, als um Gottes willen sein ganzes Selbst, all' sein Denken und Thun dem Wohle Anderer zu weihen und ein solches Opfer der eigenen Lebensfreude und Behaglichkeit des Erdendaseins zur lieben Lebensgewohnheit zu machen?

Wahrlich, dieß ist der goldene Reif der bewährten praktischen Tugend, womit Benno die tiefe Religiösität und Glaubensinnigkeit seines Herzens mit reichem Glanze umschlossen hielt.

So wandelte er vor seiner Ordensfamilie im h. Ernste seines gottgesegneten Berufes ohne Prunk und Geräusch, aber unablenkbar von seiner Bahn, wie die leuchtenden Sterne am Himmelsdome, allen voran in gewissenhafter Erfüllung der Ordenspflichten, voll Eifer und Treue im kirchlichen Dienste, voll Demuth und Gehorsam gegen Gott, voll Geduld und Starkmuth in der Trübsal, voll Gleichmuth in der Freude.

Doch wozu bedarf es vieler Worte, wenn es zur besten Schilderung seines religiösen Charakters genügt, auf jenes Ideal hinzuweisen, das der h. Bernhard von einem edlen Priester entwirft. Es gilt von ihm nach seinem ganzen Umfange: **„In consilio providus, in jubendo discretus, in disponendo industrior, in agendo strenuus; in zelo sobrius, in silentio discretus, in loquendo modestus, in misericordia non remissus; in vultu, in habitu, in incessu nihil impudicum, nihil indecens; patiens, in omnibus bene moratus“.** —

In dieser Vereinigung der edelsten Eigenschaften gestaltete sich Benno's Nestor-Leben zum Segen für seine Ordensbrüder durch fast drei Lebensalter des Hauses.

Darum wählten ihn seine treuen Jugendgenossen zum Administrator, seine dankbaren Zöglinge zum Abte, darum steht die hinterbliebene Schaar trauernden Blickes an seiner Gruft. —

Aber daß alle der gleiche Sinn der Entbehrung, der Selbstaufopferung nach dem jedesmaligen Bedürfnisse und nach dem Winke des Seligen durchdrang, daß aller Herzen bei vielem Ungemache und bittern Stunden im heftigsten Gedränge stets für ihn schlugen, daß sein Haus stark und unerschüttert blieb in der gemeinsamen Liebe Aller — diese Eintracht durch so viele Jahre ist die schönste und edelste Frucht seines Lebens.

Deus complevit labores illius!

Graz am 1. Mai 1863.

Druck und Papier von Jos. A. Kienreich in Graz.

Druck und Papier von Jos. A. Kienreich in Graz.

Peinlich, Richard,

Benno Kreil, Abt zu Admont Nekrolog

Graz 1863